

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Telefon 707.

Bezugspreis: Monatsabonnement RM 1.75 einschl. Frachtkosten, Wochen-
karte 45 P. — Erscheint täglich werktags — Verantwortliche Redaktion,
Druck und Verlag Kurt Lohde, Bad Homburg v. d. H.

Anzeigenpreise: Die 6 gepunkt. 45 mm breite Nonpareilzeile
15 P., auswärts 20 P., im Restmetall 92 mm breit 50 P.
Einzelnummer 15 P.

Homburger Lokalbatt

Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 26298.

Nummer 60

Samstag, den 12. März 1927

2. Jahrgang

Neues vom Tage.

Der Kabinettsrat des Reichstages beschloß, die Staatsberatungen unter allen Umständen bis Ende März zum Abschluß zu bringen. Die kurzen Donnerstagssitzungen sollen im Interesse der Durchführung der Staatsberatungen weggelassen. Sowie der Haushaltsauschuß mit seinen Staatsberatungen fertig ist, wird das Reichstagsplenum vormittags und nachmittags Sitzungen abhalten.

Der Reichstagsauschuß für das Wohnungswesen beschäftigte sich mit den demokratischen und kommunistischen Anträgen, die eine Milderung der Folgen herbeiführen sollen, die sich durch die Freigabe der gewerblichen Räume ergeben haben. Der Auschuß hielt eine Erklärung im Sinne des demokratischen Antrages für erforderlich, wonach partielle Mietsstellen eingeführt werden sollen, die bei Kündigung und Mietsteigerungen anrufen werden müssen.

Nach einer Meldung aus Berlin hielt der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages eine Sitzung ab, in der die Frage der Bildung einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei erörtert wurde.

Die Bilanz der Oesterreichischen Nationalbank ergibt einen Reingewinn von 18 213 453 Schilling. In der Generalversammlung wird der Antrag gestellt werden, eine 10%prozentige Dividende zu verteilen.

Wie der Genfer Korrespondent der „Westminster Gazette“ meldet, sollen Chamberlain und Briand versucht haben, die schweizerische Regierung zu überreden, eine neue Vermählung zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Rußland zu unternehmen, damit die Sowjetregierung nicht länger die Ermordung Kotschikoff als Vorwand für ihre Nichtteilnahme an der Abrüstungskonferenz vorbringen könne.

Wie aus der Stadt Mexiko gemeldet wird, ist in vortagen politischer Kreise das Gerücht, daß die mexikanische Regierung in der Frage der Geleise über die Erdöl- und Kohlenzonen Zugeständnisse zu machen gedenke, um den Wünschen der Vereinigten Staaten entgegenzukommen.

Der „Reiseger“ meldet aus Tarent, daß auf dem Dampfer „Alessandro Volta“ einige Abteilungen des Marine-Infanterie-Regiments San Marco nach China eingeschifft wurden und abgefahren sind.

Ein vorläufiger Ausgleich.

Im Hinblick auf die beginnenden Ausschüßberatungen über den vorläufigen Finanzausgleich zwischen dem Reich und den Staaten haben die Vertreter der Regierungsparteien eine abschließende Besprechung in der Reichskanzlei mit dem Reichskanzler und dem Reichsfinanzminister gehabt. Es handelt sich darum, ein einheitliches Vorgehen der Regierungsparteien im Ausschüß herbeizuführen, was damit erreicht worden ist. Die Regierungsparteien sind damit einverstanden, daß der endgültige Finanzausgleich nicht schon am 1. April 1928 in Kraft tritt, sondern daß dem vorläufigen Finanzausgleich noch ein weiteres Jahr Geltungsdauer verliehen wird.

Den Ländern muß die Umsatzsteuer in der garantierten Höhe von 450 Millionen Mark zugeteilt werden. Sie ist aber unter der Schätzung ihres Ertrages zurückgeblieben, und in- folgedessen muß zur vollen Deckung der Garantiesumme der Ertrag der Einkommensteuer mit etwa 200 Millionen herangezogen werden. Diese 200 Millionen werden den Ländern nach dem Schlüssel der Umsatzsteuer, d. h. nach der Kopfzahl, zugeteilt, während die Einkommensteuer nach dem Schlüssel des Steueraufkommens verteilt wird.

Bei den Verhandlungen wurde ferner noch die Aufhebung der Gemeindegemeinschaften besprochen, die nun nach dem Beschluß über den vorläufigen Finanzausgleich am 1. April außer Kraft treten soll. Geplant ist, daß das Reich hier bis zu einem gewissen Grade eingreift, wenn der Ausfall der Steuer eine erhebliche Schädigung der städtischen Finanzen zur Folge hat. Ferner handelte es sich um den § 35 des Finanzausgleichsgesetzes, der den Schutz der finanzschwachen Länder bezweckt und den den Reichsfinanzminister weiter ausbauen will.

Die Verteilung der 450 Millionen Mark nach dem Umsatzsteuerschlüssel schließt eine gewisse Begünstigung finanziell schwacher Länder in sich, so Bayerns und Hessens, kommt aber vor allem den Gemeinden und Landkreisen zugute. Besondere Schwierigkeiten verursachte das Verlangen der Bayerischen Volkspartei nach „Veredelung“ des Paragraphen 35 des Finanzausgleichsgesetzes. Dieser Paragraph, der dem Reich eine Alimentierungspflicht für solche Länder auferlegt, deren durchschnittliches Einkommensteueraufkommen pro Kopf mehr als 10 Prozent unter dem Reich liegt, sollte nach dem ursprünglichen Regierungsentwurf ganz beseitigt werden; man hat sich schließlich für das Provisorium noch zu seiner Beibehaltung entschlossen.

Immerhin ist nach den schon ewig lange dauernden Streitigkeiten über den Finanzausgleich wenigstens das erreicht worden, daß nunmehr die Regierungsparteien zu einer Einigung gekommen sind. Damit dürfte die Annahme der Regierungsvorlage im Reichstag auf keine nennenswerten Schwierigkeiten mehr stoßen. In der Hauptsache ist man in dieser Frage den Vorschlägen des neuen Reichsfinanzministers gefolgt.

Die Saarfrage.

Leon Blum für schnelle Rückgabe.

Der sozialistische französische Abgeordnete Leon Blum beschäftigt sich im „Populaire“ mit der Saarfrage und erklärt:

Die Verfasser des Friedensvertrages von Versailles haben bei der Ausarbeitung der Bestimmungen über das Saargebiet angenommen, daß die Saarbevölkerung in der Abstimmung nach 15 Jahren sich zugunsten Frankreichs aussprechen werde. Diese Annahme kann schon heute in Anbetracht der Verhältnisse als eine Enttäuschung betrachtet werden.

Hat Frankreich also, so fragt Leon Blum, überhaupt noch ein Interesse daran, es noch zu einer Abstimmung kommen zu lassen? Nach der Ansicht Blums muß Frankreich sobald als möglich zu dieser Frage Stellung nehmen, um die Schwierigkeiten zu vermeiden, die bis zur Abhaltung der Volksabstimmung nicht vermeiden würden, sich einzustellen, und um dem üblichen und verletzenden Widerhall aus dem Wege zu gehen, den diese Volksabstimmung hervorrufen würde. Frankreich muß öffentlich Deutschland das Saargebiet so früh als möglich zurückgeben und sich mit Deutschland über eine freundschaftliche Regelung der Frage der Saarbergwerke verständigen. Möge Frankreich es also der Saarbevölkerung überlassen, frei über sich selbst zu bestimmen und zwar entsprechend der bekannten Meinung der Saarbevölkerung zugunsten Deutschlands. Die Klugheit rät es, und die Gerechtigkeit fordert es.

Briand und Graf Westarp.

„Ein schweres Mißverständnis.“

Eine Berliner Zeitung veröffentlicht ein Interview ihres Genfer Vertreters mit dem französischen Minister des Auswärtigen Briand, in dessen Verlauf dieser auf die letzte Rede des Grafen Westarp zu sprechen kam und u. a. erklärte:

Wenn Graf Westarp behauptet, daß Deutschland durch den Locarnovertrag sich verpflichtet hat, auf die Anwendung von Gewalt für die Zurückeroberung von Elsaß-Lothringen zu verzichten, so sagt er die volle Wahrheit. Graf Westarp wie viele seiner Freunde erklären jedoch, sie könnten nicht auf die Hoffnung verzichten, daß Elsaß-Lothringen früher oder später kraft des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem unabhängigen Staat werden wird. Hier erhebt sich zwischen uns beiden ein schweres Mißverständnis.

Eine solche Hoffnung muß es notgedrungen mit sich bringen, daß man alles tut, um die autonomistische Kampagne und den Separatismus zu fördern, d. h. kein offenes Spiel treibt, und eine solche Denkart entspricht nicht dem Geiste von Locarno, abgesehen davon, daß eine solche Handlungsweise einen tief betrüblichen Eindruck auf die französische Öffentlichkeit machen würde, was die französische Regierung in die Notwendigkeit versetzen müßte, Maßnahmen zur Verteidigung zu ergreifen. Ich bin sicher, daß Graf Westarp bei einiger Ueberlegung mich begreifen wird. Mit diesen Vorbehalten für die Zukunft kann ich im übrigen nur feststellen, daß während dieser Session, die Stresemann mit großem Geschick leitet, unsere Beziehungen sich nur gebessert haben und daß wir Genf verlassen werden mit verstärktem Vertrauen in das Ergebnis unserer gemeinsamen Bemühungen zugunsten des Friedens und des Verhältnisses zwischen Deutschland und Frankreich.

Das Echo der Stresemannrede.

Günstige Aufnahme in England.

In einem Leitartikel zu der Erklärung Dr. Stresemanns im „Daily Chronicle“, daß der deutsche Minister des Auswärtigen die Behauptung dementiert habe, daß Chamberlain versuche, Kombinationen gegen Rußland zustandzubringen. Das liberale Blatt fährt fort: Die Räumung des Rheinlandes ist Deutschland im Versailler Vertrag versprochen worden, wenn es vor Ablauf der fünfzehnjährigen Periode „alle aus dem Vertrage sich ergebenden Verpflichtungen erfüllt“. Die britische öffentliche Meinung wird Dr. Stresemanns Behauptung, daß die Bedingungen erfüllt sind, und daß die Erfüllung des Versprechens jetzt erfolgen müsse, allgemein unterstützen.

Der Sonderberichterstatter des „Daily Herald“ in Genf schreibt, Dr. Stresemanns Rede vor den ausländischen Journalisten werde dahin ausgelegt, daß sie das Ende jeglicher Idee bezeichne, die Session des Völkerbundesrates für sowjetfeindliche Pläne auszunutzen, denn der Mittelpunkt seiner Rede sei nicht die erwartete Erklärung gewesen, daß Chamberlain niemals eine Union gegen Sowjetrußland angeregt habe, sondern daß er selbst Chamberlain und Briand gesagt habe, daß Deutschland dringend wünsche, Rußland in gute Beziehungen mit dem übrigen Europa kommen. Es ist klar, daß der Plan besteht, die politische Frage vor Juni aus dem Wege zu schaffen und dann die Rheinlandfrage aufzuwerfen. Es scheint möglich, daß inzwischen die deutsche Regierung versuchen wird, die Spannung zwischen London und Moskau zu erleichtern. Dr. Stresemann legte großen Nachdruck auf die Wichtigkeit einer Teilnahme russischer Delegierter an der Abrüstungskonferenz.

Die Erhöhung der Mieten.

Vom Reichsrat genehmigt.

Über die Verordnung der Reichsregierung über Befreiung der gesetzlichen Miete berati, daß vom 1. April 1927 ab 10 Prozent und vom 1. Oktober 1927 ab weitere 10 Prozent zur Friedensmiete hinzuge schlagen werden sollen, fand im Reichsrat eine namentliche Abstimmung statt, deren Ergebnis die Genehmigung der Verordnung mit 47 gegen 19 Stimmen war. Gegen die Verordnung stimmten die Vertreter der preussischen Provinzen Ostpreußen, Brandenburg, Pommern, Niederschlesien, Sachsen und Hessen-Nassau, während die Stimmen des preussischen Staatsministeriums für die Verordnung abgegeben wurden. Darnach stimmten mit Rhein Baden, Hessen, Hamburg, Mecklenburg-Schwerin, Oldenburg, Braunschweig, Bremen, Lippe, Lübeck, das Deutsche Reich und Anhalt enthielt sich der Stimme.

Das belgische Meer.

Umgestaltung zu voller Kampfkraft.

Der belgische Minister der nationalen Verteidigung, de Broqueville, erklärte in der Kammer bei Beratung des Budgets der nationalen Verteidigung über die Umgestaltung des belgischen Meeres, er sei der Ansicht, daß der Geist von Locarno die Völker nicht daran hindern könne, ihre Verteidigung vorzubereiten. Es sei ein Irrtum, zu behaupten, daß man, um Frieden zu haben, die Möglichkeit eines Krieges außer acht lassen müsse. Die ständigen Feindungen seien während des Weltkrieges nicht unnützlich gewesen. Ein Auschuß prüfe gegenwärtig in Belgien das Festungssystem, das gegebenenfalls zur Unterstützung des Feldheeres zu dienen habe. Er wolle dem Meer den Kampfwert wiedergeben, den es durch die mehrmals hintereinander vorgenommenen Verabfolgung der Dienstzeit verloren habe. Belgien brauche eine gut geführte Armee. Die belgischen Soldaten müßten in der Lage sein, sich gleich vom ersten Tage an zu verteidigen, wenn ein Einfall in belgisches Gebiet drohe.

Politische Tagesman.

Das größte Parlament in der Welt. Im April tritt in Moskau der 4. Rätekongreß des Rätebundes zusammen, der wohl das größte Parlament darstellt, das überhaupt als ständige Einrichtung besteht. Die Russische Räterepublik entsendet dazu nicht weniger als 1032, die Ukraine 318, Weißrußland 55, Transkaukasien 63, Usbekistan 46 und Turkmennistan 9 Abgeordnete, so daß sich als Gesamtzahl 1517 ergibt. Da die Arbeitsfähigkeit dieser Riesensammlung natürlich sehr beschränkt ist, besteht ihre Aufgabe im wesentlichen in der Annahme von Entschlüssen, die die hauptsächlichsten Richtlinien der Staatspolitik festlegen. Die eigentliche gesetzgebende Körperschaft ist der aus dem Rätekongreß hervorgehende Zentralvollzugsausschuß, der sich aus zwei Kammern zusammensetzt und die statistische Zahl von rund 530 Mitgliedern zählt. Der Rätekongreß tritt jährlich nur einmal, der Zentralvollzugsausschuß dreimal zusammen.

Die englische Luftschiffahrt. Im englischen Unterhaus erklärte Luftfahrtminister Hoare, die zwei im Bau befindlichen lenkbaren Luftschiffe könnten über 200 vollständig bewaffnete Menschen befördern, ferner ein vollständiges Flugzeuggeschwader. Das Mitglied der Arbeiterpartei Leo Smith kritisierte die Ausgaben für die Luftfahrt und erklärte, Großbritannien beginne einen neuen Rüstungswettlauf mit Frankreich. Premierminister Baldwin erklärte, er habe persönlich eine Untersuchung über die Unfälle in der Militärluftfahrt angestellt und dabei gefunden, daß der Prozentsatz der auf abstürzende Ursachen zurückzuführenden Unfälle gering sei. Er erklärte, die hauptsächlichste Schuld an den Unfällen müsse den Menschen selbst zugemessen werden. Die Mehrzahl der Unfälle ereignete sich in den ersten beiden Jahren, nachdem die Flieger die Fliegerprüfung abgelegt hätten. Er bitte das Unterhaus, keine Veröffentlichung der technischen Einzelheiten der Unfälle zu verlangen, da dies auf die Moral der Fliegertuppe demütigend wirken würde.

Das englische Kriegsschiffbauprogramm für das Jahr 1927 enthält eine Bestimmung, wonach auf den Kiel gelegt werden: drei Kreuzer, ein Flottillenführerschiff, acht Torpedobootzerstörer, sechs Unterseeboote und zwei Minensuchboote. Für sämtliche in dem Programm angeführten Schiffe sowie für das Schwimmbock von Singapore sind bereits Bestellungen ergangen.

Verhaftung des früheren estländischen Gesandten in Moskau. Der frühere Gesandte Estlands in Moskau, Birk, der im vergangenen Jahre ohne Ermächtigung seinen Posten verlassen hatte, in den Dienst der Sowjets eingetreten war, und in der „Zewestija“ beleidigende Artikel gegen die estländische Regierung veröffentlicht hatte, lehrte freiwillig in Begleitung des Gesandtschaftsrats der estländischen Gesandtschaft in Moskau aus Rußland zurück. Nach seiner Ankunft auf estländischem Boden wurde er von den Behörden für verhaftet erklärt. Birk hatte sich am 4. März in der norwegischen Gesandtschaft in Moskau eingefunden und um Aufnahme gebeten, da, wie er behauptete, Beamte der Sowjets ihn verfolgten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 11. März.

Der Reichstag erledigt zunächst eine Anzahl kleiner Vorlagen und setzt dann die zweite Beratung des Reichsarbeitsministeriums fort. Bei dem Abschnitt

Arbeitsvermittlung und Erwerbslosenfürsorge

erstattet Abg. Krüger-Merseburg (Zoz.) Bericht über den Volkswirtschaftlichen Ausschuss: Bedauerlicherweise habe die Reichsbahn die hierfür zur Verfügung gestellten 200 Millionen aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge nicht voll verwendet. Dabei befänden sich die Bahnanlagen in jämmerlichem Zustand. Dagegen habe die Reichsbahn ihre Betriebsüberschüsse nicht den Lokomotivfabriken und ihren Anlagen zugute kommen lassen, sondern der Börse. Wenn aber Aufträge erteilt wurden, so seien durch die Stellung nur kurzer Lieferfristen Überstunden erzwungen worden. (Hört, hört! links.) In Waggonfabriken sei bis zu 50 Stunden, beim Redarional sogar bis zu 96 Stunden in der Woche gearbeitet worden. Da brauche man sich nicht zu wundern, daß die Zahl der Erwerbslosen nicht abnimmt. Für die Merseburg-Leipziger Bahn hätten die interessierten Industrien schon im Herbst die Mittel zur Verfügung gestellt, aber bis heute hätten sich Reichsbahn und Verkehrsministerium noch nicht zum Bau entschließen können. Der Reichstagspräsident müsse Bedingung für alle öffentlichen Aufträge werden.

Abg. Koch (Zoz.) erstattet den Bericht des Haushaltsausschusses. Die Arbeitslosenversicherung könne nicht vor Beginn des nächsten Jahres durchgeführt werden. Für die Fortführung der unterstützten Erwerbslosenfürsorge seien aber im Etat noch keine Summen vorgesehen. Der Finanzminister solle endlich sagen, wie er darüber denke.

Abg. Fröhlich (Zoz.) verlangt eine regelmäßige Statistik über die Dauer der Erwerbslosenunterstützung. Gerade die langdauernde Arbeitslosigkeit müsse man bekämpfen.

Abg. Krenzler (Nomm.) bezeichnet das Arbeitsbeschaffungsprogramm als einen Schwindel.

Abg. Frau Tensch (Zoz.) ist nicht einverstanden damit, daß im Etat keine Mittel für die Erwerbslosenunterstützung vorgesehen sind.

Abg. Kemmer (Dem.) beklagt die geringen Erfolge des Arbeitsbeschaffungsprogramms. Nicht einmal 5 Prozent der Ausgestellten habe man unterbringen können. Mittelbar habe das Programm allerdings durch Hebung des Exports, Ausfuhrerleichterungen, öffentliche Aufträge die Wirtschaft belebt. Aber auch die Bekämpfung sei in der Hauptsache auf den englischen Vergarbeiterstreik zurückzuführen. Monatlang hätten die Länder die vom Reich für Siedlungen zur Verfügung gestellten Gelder einfach liegen lassen. Als unerträglich bezeichnet der Redner die Tatsache, daß sich 200 000 polnische Arbeiter in Deutschland aufhielten. Die 60 Millionen für Landarbeiterwohnungen seien leider so gut wie gar nicht in Anspruch genommen worden. (Hört, hört!) Die Landwirtschaft müsse zum Anbau gezwungen werden. Komme es zum Handelskrieg mit Polen, so müsse in erster Linie die Grenze gegen Menscheneinfuhr geschlossen werden.

Abg. Hartmann (Dnl.) erkennt an, daß die Regierung bemüht gewesen sei, das Mögliche zur Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu tun. Besonders anzuerkennen seien die Ausgaben der Reichspost, die den Kabel- und anderen Industrien zugute gekommen seien. Redner wendet sich gegen die Überhöhung der wirtschaftlichen Bedeutung der Kanäle. Man solle lieber Straßen bauen.

Beim Abschnitt „Sonstige soziale Maßnahmen“ fragt Abg. Frau Juchacz (Zoz.), wer die für das Reich für Wohlfahrtsfürsorge im vorigen Jahr bewilligten 18 000 Mark erhalten habe.

lokales.

Gedenktafel für den 13. März.

1741 * Kaiser Joseph II. von Österreich († 1790). — 1781 * Der Architekt Karl Friedrich Schinkel in Neuruppin († 1841). — 1848 Beginn des Aufstandes in Wien; Sturz Metternichs. — 1852 * Der Lustspielautor Oscar Blumenthal in Berlin († 1917). — 1860 * Der Komponist Hugo Wolf in Windischgrätz († 1903). — 1881 Ermordung Alexanders II. von Rußland in Petersburg. — 1916 Beginn der fünften italienischen Frontoffensive (bis 18.). — 1920 Nationale Revolution (Kapp-Putsch) in Deutschland; Flucht der Regierung aus Berlin.

Die Arbeiten in Feld und Garten

Haben unter der Einwirkung der ersten schönen Märztagel begonnen und es ist auch an dieser Tätigkeit von allen Interessierten festgehalten worden, obwohl der Wind bald wieder aus vollen Baden blies. Es ist aber zu hoffen, daß sich die Temperatur wieder günstiger gestalten wird. Es liegt ja auch kein Anlaß vor, daß wir uns mit den Feldarbeiten so sehr beeilen. Denn Nachtfrost kann vernichten, was hoffnungsvoll in die Erde gesenkt worden ist. Normalen Zeiten sind wir im Anbau um drei bis vier Wochen voraus, was sollen wir also so großen Eifer zeigen, der unter Umständen nicht belohnt wird.

Im Frühling gibt es in Industrie und Gewerbe viel Arbeit, auf dem Bauplatz rührt es sich, und es scheint, als ob in diesem Jahre erheblich mehr gebaut werden soll, als in den letzten.

Die Hausfrau wendet sich der Erledigung ihrer Frühlingswäsche zu und überall weht es von kleinen Fährten und Wimpeln im Freien, auch das ist ein Frühlingsbild.

Am kommenden Sonntag, dem Trauertag für unsere Gefallenen, wandern wir zu den Gedächtnisstätten derer hinaus, die zu ehren und zu lieben wir nicht aufhören können. Sie gaben alles für uns her, was tun wir für ihr Gedenken? Die Pflicht zu dienen ging ihnen über alles, ihrem Beispiel zu folgen soll uns das Höchste sein.

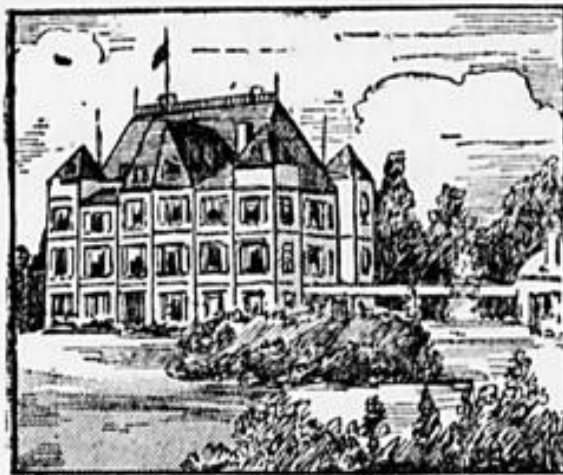
*

Wettervorhersage für Sonntag, 13. März: Kühl, veränderlich. Strichweise Regenfälle.

Die „Frau“ im amtlichen Verkehr. Der Allgemeine Deutsche Lehrerinnenverein hat an die Reichsregierung eine Eingabe gerichtet, daß im Verkehr aller Ämterstellen mit weiblichen Beamten und Angestellten die Einheitsanrede „Frau“ gebraucht wird. Es entspricht in keiner Weise mehr der tatsächlichen Unabhängigkeit der erwerbenden Frau, so heißt es in der Begründung, sie im Verkehr mit öffentlichen Institutionen nach ihrem Familienstand zu kennzeichnen; vielmehr ist die Anrede „Fraulein“ zum Unterschied von „Frau“ für die verheiratete Frau ein Ausdruck einer veralteten und ungeeigneten gesellschaftlichen Betrachtungsweise, nach der die Frau dem Haushalt ihrer Beziehung zum Manne unterworfen wurde. Im politischen und im amtlichen Verkehr ist es bereits Brauch geworden, die Einheitsanrede „Frau“ vor Ämterbezeichnungen, wie Oberin, Ministerialrat, Studienrat, Abgeordnete zu gebrauchen. Es liegt kein Grund vor, diese Anrede

nicht auch auf alle Frauen, die selbstständig im Berufsleben stehen, ohne eine Amtsbezeichnung zu haben, zu übertragen.

Die Erhöhung der gesetzlichen Mieten. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, war für die Stellungnahme des Preussischen Staatsministeriums zur Erhöhung der gesetzlichen Mieten in erster Linie der Gesichtspunkt ausschlaggebend, daß die derzeitige Lage auf dem Wohnungsmarkt die Bereitstellung weiterer Mittel zur Förderung der Neubautätigkeit erheischt. Im übrigen konnte sich das Preussische Staatsministerium lediglich dem Standpunkt der Reichsregierung zu eigen machen, daß die vorgesehene Erhöhung der Miete aus allgemein wohnungspolitischen und wohnungswirtschaftlichen Gründen erforderlich und daß die Annäherung der gesetzlichen Mieten an die wirtschaftlich notwendige und gerechtfertigte Neubaumiete insbesondere auch eine Voraussetzung für die Beseitigung der Wohnungszwangswirtschaft ist.



Schloß Urville in Lothringen.

Das ehemalige kaiserliche Schloß Urville bei Metz, das durch die Abtretung der früheren Reichslande an Frankreich französisches Staatseigentum geworden ist, soll am 15. März unter den Hammer kommen, da sich bisher kein Käufer für das herrliche Bistum fand.

Valerl. Frauenverein vom „Rosen Kreuz“ Am Montag, den 14. März nachm. 4 Uhr findet im Schützenhof eine Mitglieder- und Kreisverbandsversammlung statt. Anschließend wird ein Lichtbildvortrag des Herrn Prof. Dr. Vode über das Thema: „Was leisten die Röntgenstrahlen für die Erkennung und Heilung von Krankheiten?“ vorgeführt. Eine Kaffeepause und gefelliges Beisammensein, sowie musikalische Darbietungen bereichern das Programm. Einer Einladung hierzu Folge zu leisten, können wir nur empfehlen.

Das Erzeugnis der Firma Heinrich Franch Söhne G. m. b. H. Ludwigsburg. „Acht Frank mit der Kaffeemühle“ hat sich unter allen Kaffee-Zusätzen die unbestrittene Führung gesichert. Seit nahezu 100 Jahren haben Millionen deutscher Hausfrauen ihn als unentbehrliches Kaffee-Zusatzmittel schätzen gelernt.

Ehrenmal-Postkarten zur Erinnerung an die feierliche Enthüllung des Kriegerdenkmals in der Erlöserkirche, sind erhältlich bei Frau Käster Schneller und Fotograf Willy Dannhof. Näh. i. Anz.

Königin Luise Feier. Heute Abend 8 Uhr wird zu Gunsten des Augusta-Viktoria-Vereins für Schwerkrriegsbeschädigte im Römer eine Königin-Luise-Feier veranstaltet. Näheres im der gestrigen Nummer.

Ev. Kirchenvorstand. Morgen, Sonntag den 13. März, findet die Einweihung des Ehrenmals in der Erlöserkirche vormittags 9.40 Uhr im Hauptgottesdienst statt. Nachmittags 5.30 Uhr wird eine liturgische Feier mit Ansprache unter Mitwirkung des Kirchenchors veranstaltet. Dieser erhebenden Feier wird gewiß jeder gern beizuhören.

Schwarz-Rot-Gold. Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold bittet seine Mitglieder und Freunde, sich an der anlässlich des Volkstrauertages stattfindenden Gedenkfeier auf dem Friedhof zahlreich zu beteiligen. Antreten der Kameraden auf dem Schloßplatz pünktlich 2.15 Uhr. Abmarsch um 2.30 Uhr.

Friedrichsdorf. Wie wir hören, sind die Bellonarbeiten in Friedrichsdorf der Firma Küchler, Söhne, Cronberg auf Grund der Submissionsbedingungen zum Preise von 14840.— Mk. übertragen worden.

Wettershausen. (Ader schnedenplage im Kreise Wettershausen.) Seit einigen Jahren bereits macht sich im oberen Teile unferes Kreises die Plage des Ader schnedenfraßes in empfindlicher Weise für die Landwirtschaft bemerkbar. Durch den nassen Sommer des vergangenen Jahres und begünstigt durch den eben verfloßenen gelinden Winter treten die Schäden in diesem Frühjahr ganz besonders in der Gemarkung Streitberg-Spielberg auf. Vielesch stößt man auf mit Regen besäte Acker, die vollständig fahl gestreift sind und nun — bei der wahrscheinlich nicht rosigten Lage der gesamten Landwirtschaft im dortigen Bereiche — mit anderen Grundstücken nicht bestellt werden müssen.

Bad Orb. (Saisonöffnung in Bad Orb.) Dieser Tage wurde hier als erste Kurstätte im neuen Jahre, die Erwaachsenenabteilung des von Dr. Behm geleiteten „Epeffarsanatoriums“, eröffnet. Es sind darin 30 Kurgäste aufgenommen. Die Kinderheilanstalt Bad Orb dagegen wird erst am 23. März mit einer Belegschaft von etwa 300 Kindern eröffnet werden.

Fulda. (Studententagung in Fulda.) Vom 1. bis 5. August findet hier die alljährliche Vertreterversammlung des Kartellverbandes der katholischen Studentenvereine Deutschlands statt.

Schlüchtern. (Diamantene Hochzeit.) Im Kreisort Kressenbach feiern am 17. dieses Monats der 91-jährige Nikolaus Weigel I und dessen Ehefrau das Fest der diamantenen Hochzeit.

Hachenburg. (Rave Rettungstat.) Ein in einer engen verkehrsreichen Straße unserer Stadt schon geworden und durchgehendes Gespann wurde von einer Frau dadurch aufgehalten, daß sie den Pferden in die Fügel fiel und sie zum Stillstand brachte. Für das schwache Geschlecht gewiß eine starke Leistung!

Rastätten. (Zu den Gewalttätigkeiten in Rastätten.) Das Opfer der blutigen Vorfälle in Rastätten, der 18-jährige Sohn des Seemanns Wilhelm wurde in

Santhofen beerdigt. Wie berichtet, hat der preussische Innenminister sich über die Zwischenfälle einen Bericht erstatten lassen. Ein Teil der Verhafteten ist inzwischen entlassen worden, nachdem die Untersuchung zu Ende geführt worden ist. Die Anklage wird voraussichtlich auf Landfriedensbruch lauten und vor dem Landgericht Wiesbaden erhoben werden.

Alsfeld. (Jubiläum einer Landwirtschafschule.) Am 21. März begeht die hiesige landwirtschaftliche Winterschule ihr 50-jähriges Jubiläum.

Heidesheim. (Rege Bautätigkeit.) Eine äußerst rege Bautätigkeit scheint sich auch in diesem Jahre hier entwickeln zu wollen. Nicht weniger als nahezu 80 Baufieber wollen sich Häuser erstellen. Schwierigkeiten macht nur die Beschaffung des Baugeländes. Die innerhalb des Ortskauplanes noch vorhandenen Bauplätze sind meist zu teuer, so daß viele Baufieber daran gehen, außerhalb desselben ihre Neubauten zu errichten. Es liegt auf der Hand, daß hier eine große Nachhilfe für die Gemeinde entstehen können.

Wiesbaden. (Vom Wiesbadener Staats-Theater.) Konzertmeister Peiser vom Staatstheater geht zu Beginn der neuen Spielzeit als Lehrer an das Badische Landeskonservatorium in Karlsruhe.

Mainz. (Verleihung der Rettungs-medaille.) Wie der Amtliche Preussische Pressedienst aus Berlin mitteilt, hat das preussische Staatsministerium dem Johann Bayer, Eichmeister in Mainz, die Rettungsmedaille im Band verliehen.

Nieder-Ingelheim (Rheinhausen). (Von der Verhaftungsbehörde verhaftet.) Bei einem hiesigen Bürger wurde, wie behauptet wird, auf Grund einer Denunziation von der Befahungsbehörde eine Hausdurchsuchung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit wurden ein Militärgewehr, mehrere Revolver und Munition gefunden. Der Besitzer wurde daraufhin durch die Gendarmen verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis gebracht.

Aus aller Welt.

Die Reichslandtagung der Arbeitsinvaliden. Der Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Wunden Deutschlands teilt mit, daß er in den Tagen vom 12. bis 14. März 1927 eine Protesttagung gegen zu geringe Renten aus der Arbeiterversicherung und ungenügende Unterstützungsleistungen aus der sozialen Fürsorge im ganzen Deutschen Reich veranstaltet.

Entschlebung des Bodensee-Uferschutzes. Die internationale Arbeitsgemeinschaft für den Bodensee-Uferschutz hielt in Konstanz ihre erste Arbeitstagung ab. Nach eingehender Besprechung wurde eine Entschlebung angenommen, in der an alle Gemeinden und Uferstaaten am Bodensee die bringende Aufforderung gerichtet wird, schleunigst der weiteren Absperzung der Ufer zu wehren, die nicht nur den Naturgenuss des einzelnen, sondern vor allem die wirtschaftlichen Belange der Allgemeinheit empfindlich schädigt. Eine weitere Entschlebung richtet sich besonders an die Regierungen der Bodensee-Uferstaaten und fordert bezüglich Artikel 150 der Reichsverfassung durchgreifende gesetzliche Maßnahmen und nachdrückliche Instruktionen für die ausführenden staatlichen und kommunalen Behörden.

Berufung im Fall des Lokomotivführers Aubele. Vor Ablauf der Berufungsfrist haben sowohl der zu fünf Monaten Gefängnis verurteilte Lokomotivführer Aubele, als auch der Staatsanwalt gegen das Urteil des Erweiterten Schöffengerichts München Berufung eingelegt.

Bereiteter Einbruch in die Reichsschuldenverwaltung. Ein Einbruch in die Reichsschuldenverwaltung in der Oranienstraße in Berlin ist in der Nacht durch die Aufmerksamkeit eines Bewohners eines angrenzenden Mietshauses vereitelt worden, der feststellte, daß die Bodentüre des Hauses geöffnet worden war und daß jemand durch die Lücke auf das Dach hinausgeklommen war. Die von ihm alarmierte Polizei nahm eine Durchsuchung des gesamten Häuserblocks vor, wobei hinter einem Schornstein auf dem Dache eines Hauses in der Lindenstraße zwei ladefähige Koffer und eine elegante Aktentasche mit modernem Einbrecherwerkzeug, Sauerstoffgebläse usw. gefunden wurden. Die Einbrecher selbst konnten sich anscheinend rechtzeitig durch einen der vielen Ausgänge des Blocks in Sicherheit bringen.

Die Ueberstreckung des Berliner Hausbesitzes. Vor dem Enquete-Unterschuß für Geld-, Kredit- und Finanzwesen, der sich mit der Entwicklung des Grundstücksmarktes beschäftigte, wurde festgestellt, daß in Berlin während der Inflationszeit 45 Prozent aller Wohn- und Geschäftshäuser in das Eigentum von Ausländern übergegangen sind. Die Käufer entstammen im wesentlichen den nördlichen Ländern. Norwegische, schwedische und dänische Großkaufleute haben in der Inflationszeit den Gegenwert für gelieferte Waren meist in Häusern angelegt. Der Wert der an Ausländer verkauften Häuser wird allein für Berlin nach den heutigen Verkaufspreisen auf rund 2 Milliarden Mark geschätzt.

Großfeuer auf einer Domäne. Die mecklenburg-streitische Staatsdomäne Conow wurde von einer schweren Feuersbrunst heimgesucht. Eine Scheune und ein Stall wurden vollständig vernichtet. Große Erntevorräte sowie 50 Stück Rindvieh und zwei Pferde kamen im Feuer um. Man vermutet Brandstiftung.

Die Glogauer Typhusübertragungen. Die amtlichen Ermittlungen über die Entstehung der Typhusepidemie in Glogau ergaben, daß die Epidemie durch Milch und Molkeprodukte einer Domäne im Landkreis Glogau verbreitet worden ist. Gegenwärtig liegen 97 Typhusranke im städtischen Krankenhaus.

Ein deutscher Arbeiter in Ostoberschlesien erschossen. In Zwonowitz (Kreis Rybnik) wurde dieser Tage der Arbeiter Orda, als er auf der Straße ein deutsches Bied fand, von einem polnischen Zollbeamten nach einer kurzen Auseinandersetzung niedergeschossen. Orda ist inzwischen an den Folgen der Verwundung im Rybniker Krankenhaus gestorben. Die Bevölkerung ist über den Vorfall äußerst erregt. Der Täter, der sich auf freiem Fuß befindet, soll bei der polnischen Behörde keine Verurteilung beantragt haben.

Unwetter in Frankreich. Starkes Unwetter, begleitet von heftigen Regengüssen und Hagelschauern, herrscht gegenwärtig nicht nur an der Westküste, sondern auch im Süden und Südwesten wie auch in der Pariser Gegend. Von überall her wird ein gewaltiges Aufsteigen der Flüsse gemeldet. Ein Teil der Häuser von Bordeaux steht unter Wasser. Aus Toulon kommt die Nachricht, daß der Kirchturm und ein Teil der Fassade der aus dem 16. Jahrhundert stammenden Kirche in Torneillon eingestürzt ist. Ein in Des Sables d'Olone beheimateter Segler ist getrandet. Der Kapitän des Schiffes wurde vom Meer fortgeworfen. Die übrige Mannschaft konnte gerettet werden.

Letzte Nachrichten.

Verlegung des Steueraususses.

Berlin, 11. März. Der Steueraususschuss des Reichstags vertagte auf Antrag der Oppositionsparteien die Beratung des vorläufigen Finanzausgleichs bis zum Montag, weil in- zwischen neue Entwürfe der Regierungsparteien eine völlige Änderung der Finanz- und Steuerpolitik bedeuten.

Erhöhung der Viersteueranteile Bayerns, Württembergs und Badens.

Berlin, 11. März. Die Regierungsparteien haben im Steueraususschuss des Reichstags einen Antrag eingebracht, der den jährlichen Anteil Bayerns an der Viersteuer von 17,2 auf 16 Millionen, den Anteil Württembergs von 3,3 auf 8,633 und denjenigen Badens von 2,2 auf 5,755 Millionen An- erhöhen will. Für 1926 soll den drei Ländern ein Viertel der Aufschlagsbeträge nachgezahlt werden.

Aus der Freitagsitzung des Völkerbundsrates.

Genf, 11. März. Die heutige Sitzung des Völkerbunds- rats eröffnete Dr. Stresemann mit einer Beileidskundgebung im Namen des Rats wegen der Erdbebenkatastrophe in Japan. Der japanische Delegierte Graf Ishii dankte, und hierauf trat er Rat in die Behandlung der Opiumfrage ein. Ferner wurde auf einen Vorschlag, den Reichsminister Dr. Stresemann in einer Eigenschaft als Berichterstatter für wirtschaftliche An- gelegenheiten machte, beschlossen, im Spätherbst dieses Jahres in Genf eine diplomatische Konferenz von Regierungsvetre- tern zur Ausarbeitung einer internationalen Konvention zur Abschaffung der Verbote und Einschränkungen für Aus- und Einfuhr einzuberufen. Das Datum dieser Konfe- renz, an der auch Nichtmitglieder des Völkerbunds teilnehmen sollen, wurde vorläufig auf den 1. November festgelegt. Gleich- zeitig wurde auf Antrag von Dr. Stresemann der Tätigkeits- bericht des Wirtschaftsausschusses genehmigt und grundsätzlich dessen Vorschlägen zugestimmt, im nächsten Jahre eine inter- nationale Konferenz amtlich tätiger Statistiker zwecks Verein- seichung der Wirtschaftstatistik abzuhalten. Schließlich stimmte der Völkerbundsrat in seiner öffentlichen Sitzung ent- sprechend einem von Danzig vorgebrachten Wunsch der Ab- milderung des Verwendungsplanes der Stadlanleihe von 1925 ebattellos zu. Die Sitzung wurde dann für nichtöffentlich erklärt.

Der neue Präsident des deutsch-polnischen Schiedsgerichts.

Genf, 11. März. Der Genfer Advokat Paul Lachenal wurde zum Präsidenten des gemischten deutsch-polnischen Schiedsgerichtes ernannt. Hierzu wird von zuständiger deut- scher Stelle mitgeteilt: Die deutsche und die polnische Regie- rung hatten gemeinsam beim Völkerbundsrat den Antrag auf Bestimmung eines neuen Vorsitzenden für das deutsch-polnische gemischte Schiedsgericht gestellt. Der Posten war durch Demis- sion des Professors Guex (Lausanne) vakant geworden. Eine Verständigung über den Nachfolger hatte sich nicht erreichen lassen, so daß nach Artikel 304 des Verfallener Vertrages der Völkerbundsrat zur Bestimmung des Vorsitzenden zuständig war. Die Wahl des Rates ist auf den Genfer Advokaten Paul Lachenal gefallen.

Die deutsch-polnische und die Saarfrage.

London, 11. März. Der Genfer Berichterstatter des „Daily Telegraph“ sagt: Stresemann war bei dem Presse- interview in besser Laune, ein Umstand, der zweifellos auf ein erfolgreiches Ergebnis seiner Besprechung mit Baleski zurückzuführen ist. Diese Entspannung zwischen Deutschland und Polen habe in Genf eine bessere Atmosphäre geschaffen und die Luft für die Erörterung anderer wichtiger Fragen geklärt. Man habe hier allgemein die Empfindung, daß eine deutsch-polnische Entspannung nicht nur eine große Guldigung für das Werk von Locarno, sondern auch für Genf als diplo- matischen Mittelpunkt bedeute, denn in dieser Frage wären beide Länder völlig auf dem toten Punkt angelangt. Der korrespondent versichert weiter mitteilen zu können, daß Stephens Präsident der Saarregierungscommission bis zum leiben werde und daß die Ernennung des neuen Präsidenten nicht vor diesem Datum erfolge. Man erwarte, daß die Frage der Saarpolizei und andere Fragen vor der nächsten Sitzung eine freundschaftliche Regelung erfahren.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Erlöserkirche.

Volkstrauerung.
Am Sonntag nach Reminiscere den 13. März
Einweihung des Ehrenmals für die Gefallenen.
Vormittags 9.40 Uhr Mitwirkung des Kirchchors, Herr
Pfarrer Falkrug.
5.30 Uhr Liturgische Feierstunde mit Ansprache, unter Mit-
wirkung des Kirchchors, Herr Pfarrer Wenzel.
Abends 8 Uhr: Kirchl. Gemeinde, Kleinkinderschule
Am Dienstag, Uebungsabend des Kirchchors.
Am Mittwoch, abends 8 Uhr: Kirchl. Gemeinschaft im Kirchensaal 3
Am Donnerstag 8.10 Uhr: Passionsgottesdienst im Kirchen-
saal 2 Herr Pfarrer Wenzel

Evangelische Gedächtniskirche.

Volkstrauerung.
Am Sonntag nach Reminiscere den 13. 1.
9.40 Uhr Herr Pfarrer Wenzel

Katholische Marienkirche.

Sonntag, den 13. März.
Beginn der österlichen Zeit
6.30 Uhr 1. hl. Messe gemeinsch. hl. Kommunion des Notburga-
vereins
8 Uhr hl. Messe gemeinsch. hl. Kommunion des Marienvereins
und Herz-Jesu Bundes.
9.30 Uhr Hochamt mit Predigt
11.30 Uhr letzte hl. Messe mit Predigt
2.45 Uhr Kindheil-Jesu-Verein
4 Uhr Notburgaverein
8 Uhr Fastenpredigt
In der Woche sind die hl. Messen um 6.45 und 7.15 Uhr
Dienstag abends 8 Uhr Fastenandacht

Mittwoch, Donnerstag und Freitag abends 8 Uhr Andachten zu Ehren
des hl. Joseph
Freitag 8.30 Uhr Gesellenverein.
Samstag nachm. von 4 Uhr an Beichtgelegenheit, 8 Uhr Salve
Sonntag, den 13. März, gemeinsch. hl. Kommunion des Frauen-
und Müttervereins, 3. Ordens und Kirchchors.

Christliche Versammlung

Bad Homburg, Elisabethenstr. 19a I.
Jeden Sonntag vorm. 11 Uhr Sonntagsschule
Nachmittags 5 Uhr Evangelisations-Vortrag
Donnerstag abends 8.15 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde
Eintritt frei. Jedermann herzlich willkommen.

Go tesdienst in Gonzenheim.

Volkstrauerung
Vormittags 10 Uhr Herr Dekan Holzhausen
Anschlusse d. Kindergottesdienst.

Evangelischer Männer- u. Jünglingsverein Bad Homburg v. d. H.

Vereinsheim Kirchensaal 3 der Erlöserkirche
Wochenordnung vom 13.-19. März 1927.
Sonntag 8 Uhr Bibelabend Dienstag abends 8 Uhr Weiss-
kreuzandacht des Herrn Jugendpfleger Barth. Zahlreiche Beteiligung
erwünscht. Jeden Montag ab. 8 Uhr Turnen in der Turnhalle
Bürgerschule 1 8.30 Uhr: Posaunenchor Dienstag, ab. 8 Uhr
Bibelbesprechung Freitag abends 8 Uhr Jugendtreffen
Jeder junge Mann ist herzlich eingeladen.

Methodistengemeinde Friedrichsdorf

Sonntag, den 13. März 1927.
Vormittags 9.30 Uhr Predigt Prediger W. Firl
Mittags 12.30 Uhr Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Singstunde
Mittwoch 8.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde
Freitag abends 8.15 Uhr Jugendbund

Methodistengemeinde Köppern

Sonntag, den 13. März 1927.
Mittags 1 Uhr Sonntagsschule
Abends 8 Uhr Predigt, Prediger W. Firl
Donnerstag abends 8.15 Uhr Bibel- und Gebetsstunde.

Franz. reformierte Kirche Friedrichsdorf.

Sonntag, den 13. März 1927.
9.30 Uhr Gedächtnisgottesdienst, Einführung eines Kirchen-
vorstehers
10.45 Uhr Jugendgottesdienst.
Montag abends 8.30 Uhr Jungmännerverein
Mittwoch abends 8.30 Uhr Probe des Kirchchors,
Freitag abends 8.30 Uhr Jungmädchenverein.

Rundfunk

Sonntag, 14. März. 8.30-9.30: Morgenfeier
des Marienvereins & V. 11.30-12.00: Übertragung
von Kassel. 12.00-1.00: Konzert des Domchors. Ver-
lung: Domkapellm. Hartmann. 1-2: Gedächtnis-
stunde für die Gefallenen des Weltkrieges. 3.30-4.30:
Jugendstunde. 4.30-5: Konzert des Hausorch. Die
Oper der Woche. 6-7: Lied Quersch: Einblick
in den Theaterschulbetrieb 7-7.30: Briefkasten
7.30-8: Dr. Th. Plaut: Natürliche Heilmethoden.
8-8.30: Lieder Gedichte und Balladen von Hoffeld
8.30: T. I. Tasso, ein Schauspiel von Grotte. An-
schliessend: Sportnachrichten. 12.30: Übertragung von
Berlin.

Presto-Fahrräder

Touren-
modell
Mark
98.-
Salb-
renner
auch bunt
Mark
108.-

Bequeme Zahlungsweise

„Fragag“ Frankfurt a. M.
Ballonstrasse 4-8
(Linie 14, 18, 19, Allerheiligenstr.) 609

Wegen Platzmangel verkaufe ich
einen Posten

Teppiche u. Bodenbeläge

von Mark 20.- an

sowie komplette Schlafzimmer mit
Kohhaarmatratzen u. v. Einzelmöbel
Kleiderschränke, Waschkommoden mit
Marmor, Sofa, Sessel, Tische und ein
Speisezimmer

zu jedem annehmbaren Preise. (630)

G. Plate
Savoy-Hotel
Kaiserstr. 9, (part.)

Christian Glücklich

Telefon 161 Bad Homburg Luisenstr. 9
Kohlen Koks Brennholz
en gros 464 en detail
Ausführung von Transporten und Entladung von
Waggons werden prompt ausgeführt.

Refer

berücksichtigt bei Einkauf Eurer
Waren stets die Inserenten unserer
Zeitung.

Ehrenmal = Postkarten

zur Erinnerung an die

feierliche Enthüllung

der Ehrenmalen in der Erlöserkirche
für die im Weltkrieg Gefallenen, sind

Original Photographische Postkarten

der Ehrenmalen nach der Enthüllungsfeier
sind zu haben bei:

Frau Küster Schneller und 476

W. Zannhof, Photogra.



Wie man den besten Kaffee bereitet, haben praktische
Hausfrauen längst eingesehen. Diese nehmen ZUM
Bohnen- u. zu jedem Getreidekaffee

nur den

„Aecht Franck“

mit der Kaffeemühle.

als Zusatz. Ihr Kaffee erhält dadurch eine schöne
goldbraune Farbe, einen volleren Gehalt und einen
bedeutend erhöhten Wohlgeschmack.

Landgräflich Hessische conc. Landesbank

Bad Homburg v. d. H. Luisenstr. 66

(Konzern der Dresdner Bank)

— Gegründet 1855 —
Verzinsung von Spareinlagen

Kontokorrent- und Scheckverkehr

An- u. Verk. von Wertpapieren

Ausführung aller bankmäß. Geschäfte

zu günstigen Sätzen.

Depotverwaltung (Sofas) (440)

Erstklassige feinfähige Sämereien

632

kaufen Sie am besten in dem ältesten Spezialgeschäft Homburgs

Louis Reitz :: Samenhandlung, Bad Homburg v. d. H.

Waisenhausstraße 16

Verlangen Sie bitte Preisliste

Gardinen! Frühjahrsneuheiten

und in reicher Auswahl eingetroffen. Da ich als Stangengeschäft mit den geringsten Unkosten arbeite, bin ich in der Lage, zu den konkurrenzlos

billigsten Preisen

zu verkaufen.

Stores in wunderbarer Ausführung von - .75 an

Handarb.-Stores in eckig und weich mit echtem Filz-Teufel von 7.50 an

Uebergarnituren sehr apart von 1.95 an

Gardinenstoffe neueste Muster, in allen Breiten der Meter von - .25 an

Woll mit Tupfen, 120 cm breit, gute Qualitäten der Meter 1.25

Schweizer Volls-

Boile per Meter 1.65

Tüll mit Tupfen per Meter - .45

Rips 130 cm breit, Indanthren per Meter 3.50, 2.95

Madras-Stoffe dunkelgründig echte Farben neueste Muster 1.30 cm. breit p. Meter 1.45

Portièren-Stangen 1.45

komplett

Rein Laden nur 1. Stock.

Spezial-Gardinen-Haus

Frankfurt a. M.

1 Stock, Schillerstraße 26, 1. Stock schräg gegenüber dem General-Anzeiger. Bei Einkauf von 25.- vergütet die Reise.

Gesellenprüfung im Elektro-Handwerk.

Die Anmeldung zur Gesellenprüfung hat bis zum 15. März 1927 an den Vorsitzenden, Elektro-Meister Herrn Bernhard Kins, 624 Bonzenheim zu erfolgen

Photograf Dannhof

am Schloß, Herrengasse 1

86

Zur Confirmat. u. Communion Preisermäßigung.

Verantwortlich für den politischen, Handels- und lokalen Teil: Kurt Böde, für Inserate Christof Didenfeld, beide in Hom

Auslieferung autorisierte 433

FORD-Vertretung

für Frankfurt a. M. u. Umgebung:

Robert Gerlach & M. b. H. Frankfurt a. M.

Mainzerlandstraße 166, Tel. Maingau 5375

Man verlange Offerte und Vorführung.

Bequeme Teilzahlung. — Zentral-Ersatzteillager u.

Spezial-Reparaturwerkstatt,

Pleierwagen von M. 3280.— an ab Werk.

Schürzen

jetzt billig

(810)

Zweiggeschäft Jahn, Luisenstraße 27

Empfehle jeden Tag frische Backwaren. Spezialität: Käsekuchen. Bestellungen auf Torten werden entgegengenommen.

290

Robert Stegmann

Erfrischungsraum / Eigene Konditorei / Am Markt

Homburger Grund- und Hausbesitzer-Verein e. V.

484

Einladung

zur

General-Versammlung

am Mittwoch, den 16. März, abends 8.30 Uhr pünktlich im Restaurant „Schützenhof“ dahier. Der Vorstand.



Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“

633 Ortsgruppe Bad Homburg.

Am Sonntag, den 13. ds. Mts. findet zu Ehren der gefallenen Kameraden auf dem Friedhof eine

Gedenkfeier

statt. Die Kameraden treten pünktlich 2.15 Uhr auf dem Schloßplatz an.

Der Vorstand.

Kameradschaftsbund ehem. 80 er

(636)

Sonntag, 13. März

Die Kameraden beteiligen sich um 9 Uhr am Gottesdienst. Nach dem Gottesdienst antreten vor der Erbkirche zur Kranzniederlegung am Denkmal. Der Vorstand.

Ev. Volksvereinigung

Zu der am Samstag, den 19. ds. Mts. abends 9 Uhr im Restaurant „Frankfurter Hof“ (Mitglied F. W. Ulbrich) stattfindenden

Jahres-Hauptversammlung.

laden wir unsere Mitglieder hiermit höflich ein.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Neuwahl der statutenmäßig ausscheidenden Vorstandsmitglieder
4. Neuregelung der Mitgliederbeiträge
5. Verschiedenes.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, so findet um 10 Uhr eine zweite Versammlung statt, die dann beschlußfähig ist.

Der Vorstand.

Holzversteigerung

Dienstag, den 15. 3. 1927. vormittags 9 Uhr, kommen im Friedrichsdorfer Stadtwald folgende Holzmen-gen zur öffentlichen Versteigerung:

Rugholz:

- 3 Stück Eichenstämme 3, 82 fm.
- 10 „ Fichten 6, 32 fm.
- 32 „ Kiefern (Abschnitt) 15, 32 fm.
- 22 rm. Nadelholzstämme 2.50 m lang
- 8 rm. Eichenpfosten 2.50 lang

Brennholz:

- 28 rm. Eichenstamm
- 2870 Wellen
- 20 rm. Nadelholzstamm
- 1520 Wellen

Zusammenkunft am Jagdhaus.

Friedrichsdorf, den 10. März 1927.

Der Magistrat:
Foucar.

Städt. Mittelschule Friedrichsdorf a. Taunus.

Der Unterricht wird erteilt nach Plan 5 für Mittelschulen, die auf höhere Lehranstalten vorbereiten.

Anmeldungen und Auskunft durch den Schulleiter Herrn Ernst Proescholdt und durch das Bürgermeisteramt. (Auswärtige Schüler können auch in dem unter Aufsicht des Schulleiters stehenden Internat „Institut Garnier“ Aufnahme finden.)

Friedrichsdorf, den 12. März 1927.

Der Magistrat:
Foucar.

Bringt Euer Geld in die öffentlichen Sparkassen

Sie sind mündelsicher:

Für die Einlagen haften ihre Kommunalverbände mit ihrem Vermögen und ihrer Steuerkraft

Sie arbeiten gemeinnützig:

Sie nehmen Spargelder von 1.— Mark an entgegen (210) gen u. gewähren zeitgemäße Zinssätze.

Sie werten die alten Guthaben ihrer Sparer auf.

Nassauische Landesbank
Nassauische Sparkasse *

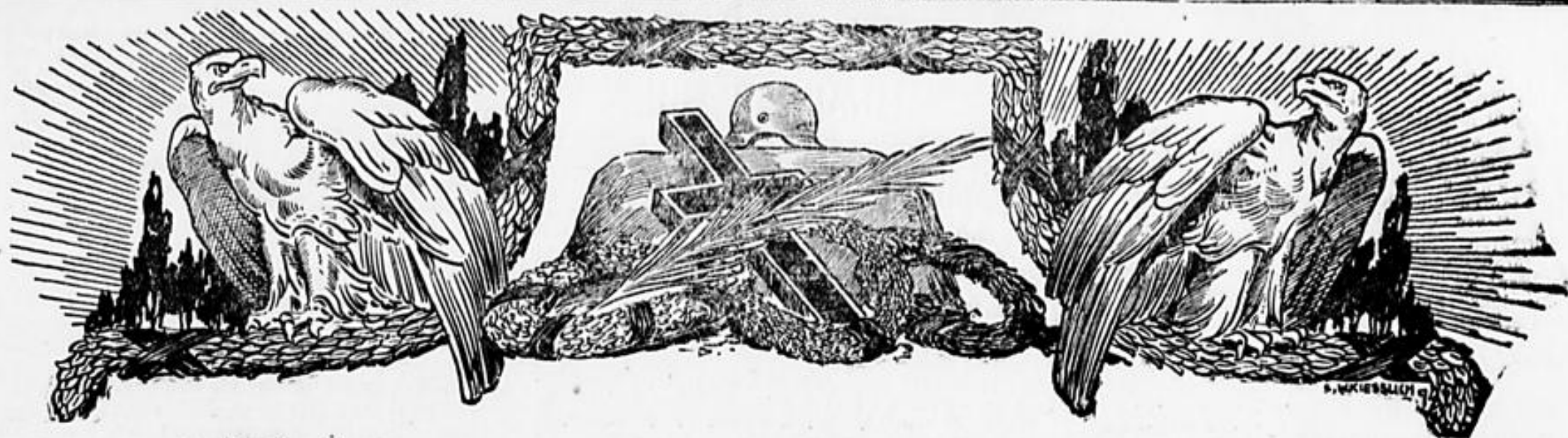
Luisenstraße 89



496

Kreissparkasse des Obertaunuskreises

Luisenstraße 88-90



Zum Volks = Trauertag

Die stillen Mütter.

(Zum Volkstrauertag.)

Es flocht das Leid den Dornenzweig zum Kranz
Den stillen Müttern, die ihr Bestes gaben
Und deren Sehnsucht liebste Bild versank
Im schreckersfüllten, blutigen Schützengraben.

Die Volksgast kam . . . Und plötzlich hielt der Schmerz
Das Zeitependel eine Weile inne,
Daß zeitlos und von Erdgedanken fern
Hier eines armen Weibes Weh verinne.

Und plötzlich war's, als gingen Not und Gram
Ganz wunschlos ein in seligste Gefilde
Und zu der Mutter, Schmerzzerfressen, sprach
Der Heiland dann wie einst so sanft und milde:

„Weib, weine nicht! Und ist im Schmerz auch dir
Der Tempel deines letzten Glücks zerfallen,
Es zog dein Kind ein mit dem Morgenrot,
Wo Helden durch den ewigen Frühling wallen.

Und dich, die du nun Heldenmutter bist,
Dich hat der Tag zum höchsten Ruhm berufen,
Den Besten unserer Mütterchar vereint,
Die Heldenöhne ihrem Volke schufen“ . . .

Und als des Traumes tröstend Bild entfloß,
War Mutterstolz aus Mutter Schmerz geboren,
Auf allen Sorgenrunen friedlich still
Tag's wie verklärend Licht aus Himmelstoren . . . (3)

Unsere Gefallenen und wir.

Auf dem weiten Friedhof bei Cambrai, wo man
mehr als 8000 Kriegsgesessenen zur letzten
Ruhe gebettet hat, ragt ein gewaltiges Denkmal gen
Himmel. Auf diesem Denkmal findet sich in vier
Sprachen die Inschrift: „Das Schwert scheidet, das
Kreuz vereint.“

Die Inschrift gilt nicht allein den Völkern, die im
graustigen Ringen des Weltkrieges gegeneinanderstan-
den, sie gilt in gleicher Weise den Brüdern und
Schwestern unseres eignen Volkes.

Fände uns alles so eng beisammen wie die tiefe
Trauer um unsere armen Kriegsgesessenen, dann wäre
es besser im deutschen Vaterlande bestellt. Die große,
ungeheure Partei der stillen Mütter, die auf dem Alt-
tar des Vaterlandes, selbstlos und stark, vielleicht ihr
einziges Kind geopfert haben, und die noch Heldenmüt-
ter waren, als man ihnen die entsetzliche Volksgast vom
Kriegstode ihres Sohnes brachte, diese Partei der
stillen Mütter kennt in keinem Lande eine Schattie-
rung. Wir sind aneinander geschmiedet durch das
gleiche herbe Weh, durch den gleichen Schmerz, so wie
sie, die ihr Leben auf blutiger Walfahrt dahingaben,
das größte Beispiel der Treue und Einheit gaben, der
Einheit und Brüderlichkeit bis in den Tod.

Es ergibt sich aus dieser Gegenüberstellung eine
schwere Gewissensfrage, auf die wir, einer wie der
andere, am Volkstrauertage die Antwort zu geben
haben: Ist es nicht tiefbeschämend, wenn wir im
deutschen Vaterlande während des ganzen Jahres nur
einen einzigen Tag finden, an dem sich unsere Zusam-
mengehörigkeit wirklich ehrlich und offen darstellt? Ist
es nicht tiefbeschämend, daß wir uns im Anbilde der
unseligen Zwietsch, die heutzutage mehr denn je un-
ser Volk zerfleischt, fragen müssen: Haben sie das für
die entsetzlichen Opfer des Weltkrieges gebracht?

Abgesehen von den wenigen Stunden des Volks-
trauertages lehrt uns doch jeder andere Tag des Jah-
res, daß wir längst keine Einheit mehr sind, sondern
nur noch eine Mannigfaltigkeit unfähig zerstückten
Wollens. Fern in der Weite sehen wir noch die Rauch-
türme schwindenden Küstenlandes und voll Bangen
fragt einer den anderen, was wohl unser letztes Schick-
sal sein soll.

Nur eine Gesamtheit von aufrichtigen, von opfer-
freudigen Weiberkern kann uns wieder den rechten

Aufsatz zeigen, nur der starke Wille eines ganzen Volkes
kann verhüten, daß wir die Feuchttürme der Hoffnung
völlig aus dem Auge verlieren.

„Das Kreuz vereint.“ O, möge es doch endlich zur
großen Offenbarung werden, zur Offenbarung am
Trauertage für unsere Gefallenen. Es wäre unser
höchster Gewinn und zugleich der schönste Dank an
unsere Brüder, Söhne und Väter, die das Leben zum
Opfer brachten, auf daß Deutschland einig sei . . .

Wo sie schlafen.

Sechszwanzig Länder der Erde bergen auf
100 000 Friedhöfen zwei Millionen Kriegergräber. Hier
Einzelgräber, dort Massengräber. Eines wie das an-
dere zeugen der erschütternden Zeit, da unsere Väter,
Brüder, Warten und Söhne ihr Leben oft unter furcht-
barer Pein dahingehen mußten.

Wem das unendliche Weh der Kriegsjahre so ganz
tief ins Herz hineinsprechen soll, der wandere hinüber
nach Frankreich auf den Friedhof Neuville, St. Vaast,
„la maison blanche“, im Aisnegebiet, wo sich ganze
Wälder einfacher, schmuckloser Kreuze in schier endloser
Ebene ausbreiten. Letzte Ruhestätte von 40 000 braven,
unvergesslichen Feldgrauen. Oder er wandere nach St.
Laurant Blangy, dem allergrößten Sammelgrab, in
dem 35 000 deutsche Krieger beigesetzt wurden.

Sind auch bereits über acht Jahre seit dem Waffen-
stillstand verlossen, noch heute befinden sich unter
900 000 deutschen Kriegergräbern in französischer Erde
sagen und schreiben noch 449 000 Gräbstätten
unbekannt unter Soldaten. Eine ungeheurer er-
schütternde Ziffer. Vor einiger Zeit wurden in Paris
Verhandlungen mit dem Erfolge gepflogen, daß der
Volkbund deutscher Kriegergräberfürsorge eine Be-
sichtigung der deutschen Friedhöfe in Frankreich durch
seinen Gartenarchitekten vornehmen ließ und dann die
gärtnerische Ausbesserung der Sammelriedhöfe bezug
Erneuerung der Grabkreuze und Bepflanzung der
Gräber in die Wege leitete. Die vielfach sehr künstlerisch
angelegten Soldatenfriedhöfe, die von den Deutschen wäh-
rend der Kriegsjahre in Frankreich geschaffen worden
waren, haben bei der Umbettung der Gefallenen leider
wischen müssen.

Betrüblich besteht es im Osten, namentlich in
Polen, wo im Laufe der Zeit die Friedhöfe in der
Hauptache verfallen sind. Aber auch hier hat der
Volkbund durch einen regen Schriftwechsel mit den
Ortsvorstehern, der Geistlichkeit und auch mit Privats-
personen versucht, wieder bessere Zustände anzubahnen
und erfreulicherweise sogar mit zufriedenstellendem
Erfolg. In Rumänien ist die Umbettung der toten
deutschen Krieger auf Sammelriedhöfe in Aussicht ge-
nommen. Während es ist aus Siebenbürgen zu
melden. Dort hat man sich der Pflege der deutschen
und österreichischen Gräber mit vorbildlichem Eifer
angenommen. Von jedem Schulkind der deutschen Ge-
meinden ist ein Soldatengrab zur Pflege übernommen
worden und was hier kindliche Liebe in ständigen
Wetteifer schafft, ist des größten Lobes wert. Leider ist
auch, was die deutschen Soldatengräber in Jugoslawien
betrifft, die Gefahr umfassender Umbettungen in der
Nähe gerückt. Immerhin ist zurzeit die Lage noch nicht
völlig geklärt. Wünftiger gestaltet haben sich in der
letzten Zeit die Verhältnisse in der Türkei, wo erst vor
einigen Monaten ein stimmungsvoller Soldatenfried-
hof im Garten der deutschen Volksgast zu Therapia an
Ufer des Bosporus entstand. In der Wüste Sinai, wo
zahlreiche Gräber fast gänzlich verweht waren, haben
in neuerer Zeit umfangreiche Räumungs- und Erneue-
rungsarbeiten wieder viel Gutes geschaffen. In ge-
stem Zustande sind auch die deutschen Kriegergräber in
Italien.

Mit geradezu vorbildlicher Liebe in der Pflege
unserer Soldatengräber tut man sich in England
hervor. Ob das deutsche Grab direkt in England oder
in seinen Kolonien liegt, oder gar in Australien, überall
werden die Gräber auf englische Kosten mit Grabsteinen
versehen, die in Deutschland bestellt und angefertigt
worden sind. Für Rechnung des Volksbundes sind in
neuerer Zeit in den Mandatstaaten mehrere Friedhöfe
drei in Litauen und einer in Estland, neu hergerichtet
worden. Trostlos sieht es leider in Rußland aus, wo
zahlreiche Gräber unter den Einflüssen der Witterung
zerfielen, so daß man Einzelgräber vielfach kaum noch
erkennt. Neuerdings ist man daran gegangen, bis hin
ein nach Sibirien die gesamten deutschen Kriegergräber
einheitlich zu überhügeln und die einzelnen Grabkreuze
durch allgemeine Denkmäler zu ersetzen, die die Wille
der Soldaten tragen werden. Desgleichen sind von der
deutschen Gesandtschaft Erneuerungsarbeiten in

rem Maßstabe in die Wege geleitet worden. Für Moskau ist die Errichtung eines nach dem Entwurf des Berliner Professors Straumer zu erbauenden Denkmals in Aussicht genommen.

Die Sehnsucht nach der Heimat ist den Menschen und Völkern ins Herz gepflanzt. Denen, die alle für ihr Volk hingaben, die im Mai ihres Lebens zu Boden sanken, um nicht wieder aufzustehen, ist es verfallen geblieben, wenigstens im Tod in die Heimat zurückzuführen. Aber kann auch unsere Hand die zahllosen Gräber an allen Enden der bewohnten Welt nicht schmücken; die Gedanken eines ganzen Volkes wallfahrend an ihnen und danken ihnen für das große Opfer ihres Lebens.

Sonntagsworte.

Volkstrauertag! ... Flaggen auf Halbstad. Schwer hallen die Kloden über das Land, ein Klodenlied, das wieder erklingen will an die Jahre ungenannter Schicksalsprüfung, an die Jahre der Begeisterungsstöße, die mit hellen Augen und mit einem Herzen unschlüssiger Treue hinausjagen nach Frankreich, nach Belgien, nach Russland, und die nicht wieder kamen. Der Volkstrauertag ging um und nahm uns unsere Besten. In Flandern, in der Champagne, in den schier endlosen Steppen des Ostens, in den Fluten des Ozeans begrub man sie, die im selbstverständlichen Soldatenpflicht Blut und Leben gaben für Volk und Heimat.

Hat der Volkstrauertag aber nur diese eine Bestimmung, daß wir mit weitem Herzen für unsere armen Gefallenen weinen und um sie nachsagen? Jesus würde uns vielleicht antworten wie einst: „Weinet über euch und eure Kinder.“ In der Tat! Es will scheinen, als trete uns an jedem neuen Volkstrauertag dieses Seilandswort eindringlicher vor Augen. Im Anblicke des menschlichen sittlichen und seelischen Elends unserer Tage, im Anblicke der ständig wachsenden Zwietracht in den Reihen unseres Volkes muß man sich die Frage vorlegen, ob nicht unsere Lebenden heute weit mehr zu bedauern, weit mehr zu beklagen sind. Am Volkstrauertage kommen andere toten Helden in endlosen Reihen zu uns und ziehen an uns vorbei, sie, die alles daran gaben, auf daß wir Frieden finden. Welche Antwort, welche Rechenschaft will unser heutiges Geschlecht diesen armen Gefallenen geben, ihnen, die kein Opfer zu groß fanden, um uns und den kommenden Generationen die Zukunft zu sichern?

Der Volkstrauertag spricht zu uns mit allerfühlbarstem Ernst. Armes deutsches Volk, halt' inne und lausche, auf daß du recht verstehst, was dir deine Toten zu sagen haben. Der Geist der Väter spricht zu dir. Von den unerhörten Kriegsskizzen, von den Schützengräben, von den Qualen und unerträglichen Opfern, von der Vergeßlichkeit der Gegenwart, von der Trostlosigkeit der Zukunft, von der unerfüllten Sehnsucht nach Vergnügen, von den zerbrochenen Gottesgesetzen, von der Verschleuderung aller seelischen Werte und von dem ernststen, ernststen Dichtwort: „Der Uebel größtes aber ist die Vergeßlichkeit.“

Handelsteil.

— **Effektenmarkt.** Im allgemeinen zeigte die Börse eine feste Tendenz. Am Rentenmarkt blieb es still.

— **Produktenmarkt.** Es wurden bezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.70—27.00, Roggen märk. 24.40—24.60, neu 24.40 bis 24.60, Braugerste märk. 21.30—24.10, Wintergerste alte 19.20 bis 20.50, neue 19.20—20.50, Hafer märk. 19.40—20.20, Mais 18.10—18.30, Weizenmehl 34.25—36.75, Roggenmehl 33.50—35.50, Weizenkleie 15.75—16.00, Roggenkleie 15.00—15.25.

Frankfurt a. M., 11. März.

— **Devisenmarkt.** Außer einer Befestigung der italienischen Lira keine bedeutenden Abweichungen.

— **Effektenmarkt.** Bei ruhigem Geschäft lagen die Werte behauptet. Die gleiche Tendenz beherrschte den Rentenmarkt.

— **Produktenmarkt.** Es wurden bezahlt für 100 kg.: Weizen märk. 26.70, Roggen märk. 24.40—24.60, neu 24.40 bis 24.60, Braugerste märk. 21.30—24.10, Wintergerste alte 19.20 bis 20.50, neue 19.20—20.50, Hafer märk. 19.40—20.20, Mais 18.10—18.30, Weizenmehl 34.25—36.75, Roggenmehl 33.50—35.50, Weizenkleie 15.75—16.00, Roggenkleie 15.00—15.25.

Der Sternfrug.

24) Kriminal-Roman von Adolf Streckfuß.

Deutscher Provinzial-Verlag, Berlin W. 66. 1926.

„Das gnädige Fräulein von Helwald“ rief die Frau erfreut aus.

Dies war also die Fee von Bromberg, die reizende Ida von Helwald, von welcher Steinert schon so viel gehört hatte. Das Gerücht hatte nicht übertrieben. Ida von Helwald war wunderschön. Ihre zarte und dabei doch kräftige, außerordentlich graziose Gestalt hatte wirklich etwas feenhaftes. Mit ihren dunklen, großen, sprechenden Augen, welche durch die vielleicht etwas zu scharf gezeichneten, fast zusammengekauerten, schwarzen Augenbrauen überschattet wurden, schaute sie so wunderbar ernst und träumerisch in die Welt, als gehöre sie gar nicht auf diese Erde, das liebliche Lächeln um den kleinen, ein wenig aufgeworfenen Mund war dagegen ganz irdisch und mädchenhaft. Ida von Helwald eckte der Frau entgegen.

„Das ist unrecht von Euch, Frau Schnurre“, sagte sie mit einem allerliebsten gutmütigen scheltenden Tone, „hattet Ihr mir nicht versprochen, Euch noch wenigstens acht Tage ganz zu schenken? Und nun seit Ihr schon wieder seit 6 Uhr im Walde, um Pilze zu suchen, Euch übermäßig anzuanstrengen, vielleicht gar zu erkälten und einen Anfall zu bekommen. Ich bin recht böse auf Euch und habe schon mit Eurem Manne gescholten, daß er's gelitten hat.“

„Aber, gnädiges Fräulein, ich mußte doch endlich wieder etwas verdienen, nachdem ich so lange krank gelegen.“

„Nichts mühtet Ihr verdienen, gesund sollt Ihr werden! Aber was bedeutet denn das?“ unterbrach sie sie plötzlich.

Sie wurde erst jetzt Steinerts ansichtig, der den Knaben sanft auf den Boden niedergelassen ließ und die Riemen des Tragkorbs löste.

„Ich konnte nicht weiter“, entgegnete Frau Schnurre mit einer Träne im Auge, „da traf mich der gute Herr. Er hat mir den Korb und das Kind getragen, damit ich noch zur rechten Zeit hierher kommen sollte, um dem Friedrich den Korb mit noch Weintrauben geben zu können.“

Im Zirk-Bad.

Eine teure Mode und wie man sich dagegen hilft. — Der Kampf gegen den Seidenstrumpf. — Das verfehlte Duzgemittel.

Ein wohlgeformtes Damenbein — erregt Freude allgemein, — besonders, wenn das Bein umspannt — ein Seidenstrumpf recht elegant. — Dann fällt so mancher Männerblick auf dieses schöne Kleidungsstück; — doch ist die Freude nur ungetrübte, — wenn der Strumpf, der diesen Reiz ausübt, nicht durch Heirat oder wie's sonst auch geht, — mit dem Mann in Verbindung steht. — Denn an Unzuverlässigkeit — übertrifft er selbst die Frauen weit — und wird dadurch wohl allgemein — zu einer lustspieligen Sache; — nur gar zu leicht ne Masche platzt, — und das Strumpfpaar ist verpaßt, — wenn auch der zweite Strumpf noch heil. — Das ist nun natürlich teuer — und belastet ungeheuer, — es kostet stets ein neues Paar. — Da dies nur schwer tragbar war, — deshalb in Amerika jetzt — die Idee hat in Tat umgekehrt, — daß man die Strümpfe kauft zu dritt, — die Dame führt im Taschchen mit — jeweils den dritten als Ersatz, — wenn etwa wo ne Masche platzt. — Dort gelten also drei als „Paar“. — Alle logik und Berechnung zwar — wird dadurch auf den Kopf gestellt, — doch ist das nicht in dieser Welt — das einzige Unheil für den Mann — was der Seidenstrumpf anrichten kann.

Aber des Seidenstrumpfes Herrschaft — hat sich manche Feinde geschaft. — Er wird für ein Blendwerk der Hölle erklärt, — das der Menschheit nur Verderben beschert, — Kampf wird angefocht bis zum Erzähl, — ob es jedoch gelingt indes, — den Seidenstrumpf zu beseitigen, — das möchte ich hier nicht konstatieren, — denn daß die Frau sich energisch verweigert — auf das, was man ihr angreift, — und war's auch gegen Logik und Verstand, — das ist wohl allgemein bekannt. — Besonders wenn so rabiat — wie in Budapest dies — ein Mädchengymnasium, — wo beschloß das Kuratorium, — daß in die Anstalt darf kein Mädchen, — das zeigt ihre schönen Mädchen — durch kurze Röcke und Strümpfe von Seide, — sich schminkt und auffällige Kleide, — die Lippen rötet, und nebenbei — auch mit Schmutz behangen sei. — Aha! Da ist wirklich nicht zu sagen, — was an den Herren, wie das wagen, — man nun mehr bewundern tut, — Lebensmühsal oder Mut. — Wie dem auch sei, auf jeden Fall — würde die Schule wohl bald all — der Schülerinnen ledig sein. — Ich weiß, es trifft hier wieder ein, — daß bei den Frauen das Gegenteil Trumpf, — und sei's der belächelte Seidenstrumpf.

Aber auf einem andern Gebiet — man den Seidenstrumpf gern sieht. — Im dänischen Autoklub neulich — der Vorstand sprach, es sei erfreulich, — wie das ganze Seidenweb — nicht nur dem Leben Freude gebe, — sondern auch die Automobilisten — die Strümpfe zu schätzen wüßten. — Denn im Lichte der Autolaterne — leuchten nämlich die Strümpfe von ferne, — so daß sie vermindern die Gefahren, — Menschen bei Nacht zu überfahren. — Die paar altmodischen Frauen, — die sich nur auf die Straße getrauen — mit antiken engen Röcken, — oder ihre Beine verstecken — in dezentern dunklen Strümpfen, — die sollten nicht auf die Autos schimpfen, — wenn sie solche nachts antreffen, — sondern als eigene Schuld erkennen.

Na also! Da ist ja mit Schwung — bewiesen die Existenzberechtigung — die Strümpfe von Seide sein — im Paar zu weiten oder drei'n. — Es wäre ja auch ohne sie — doch nur die reinste Parodie — jeder Schönheitswettbewerb. — Man denke doch nur, wie herb — erscheine da der Damenstolz, — stellt er sich in Strümpfen vor, — schwarz und von Wolle etwa. — Verhunzt wäre die Schönheit da! — Aber freuen würde sich schon — die kanadische Frauenorganisation — gegen die Schönheitswettbewerbe, — da, wie sie sagen, diese verderbe — des Mannes Wertung der Frau, — weil er dadurch immer mehr schau — auf äußerliche Vollkommenheit — und vergesse, was in unsrer Zeit — der Frau besonders nötig ist: — geistige und sittliche Qualität. — Na, na! Sollte dieses nur allein — der Grund zu dem Beschlusse sein, — daß kein Mitglied sich darf unterstellen, — mit in Schönheitskonkurrenz zu geh'n? — Ist nicht auch für dieses Bestreben, ich bitte, mir Absolution zu geben, — ein wenig Reiz und die Befürchtung, — nicht zu erscheinen schön und jung, — mit in Anrechnung zu bringen?

Vielleicht könnt'n sie ein Liedchen singen — von ihrem fehlenden Liebesglück — oder auch sonstigem Mißgeschick. — Wenn letztere auch herb fast nur, — so doch erst kürzlich wider-

stutz — ein ungeschickter, reicher „Fug“, — einem Knechte namens Sprich — in Talheim. Er war bestellt, — Dünger zu streuen auf das Feld. — Im Eifer streut er auf die Schollen, — damit er leer die Sack, die vollen. — Doch bei dem Düngerausschütten — war ein Sack Zucker dazwischen geraten. — So wurde das Land mit Zucker gestreut, — worüber sich sehr die Späßen freuten. — Die Hausfrau jedoch war wenig erbaut, — als sie die Verwechslung gesahnt; — es ihr fast die Sprach' verschlang, — das Gesicht ward erschreckend lang — doch hat man es nicht, leider, — photographiert. Ernst Heiter.

Graf von Zeppelin.

Der geniale Erfinder des lenkbaren Luftschiffes.

Am 8. März jährt sich zum zehnten Mal der Todestag des Grafen Zeppelin, dessen Lebenswerk, das starre lenkbare Luftschiff, bis heute noch das vollkommenste ist in Bezug auf Tragkraft, Lenkbarkeit, Seigern, Nützlichkeit und auch Gebrauchsfähigkeit. Einen langen und schweren Kampf hatte Zeppelin, der von der Richtigkeit und der Tragweite seiner Erfindung überzeugt war, zu kämpfen, bis er sich durchgesetzt und das Vertrauen des ganzen deutschen Volkes erworben hatte.

Im Jahre 1863 machte Zeppelin, vom Militär beurlaubt, den Krieg in Amerika mit, der um die Besetzung der Südstaaten von der Union entstanden war. Bei St. Paul in Kanada unternahm der Graf seinen ersten Aufstieg in einem



Ballon. Damals erkannte er die ungeheure Bedeutung, die Luftfahrzeuge für Kriegszwecke hatten, und diese Erkenntnis gab ihm den Ansporn und die Richtung für seine bahnbrechende Erfindung.

Nach jahrzehntelanger Arbeit konnte am 2. Juli 1900 von der Werft in Friedrichshafen das erste Luftschiff aufsteigen und eine Fahrt von 17 Minuten unternehmen. Trotz diesem und weiteren Erfolgen machten sich bald Gegenströmungen bemerkbar und das Fehlen finanzieller Mittel zwangen Zeppelin seine Arbeiten aufzugeben. Nach Überwindung vieler Schwierigkeiten konnte dann 1905 ein neues Luftschiff gebaut werden.

Dieser neue Siegeszug fand aber bald ein jähes Ende durch die furchtbare Katastrophe von Chterdingen am 5. August 1908. Damals setzte sich das ganze deutsche Volk ein, um das Werk Zeppelins fortsetzen zu können. In einigen Wochen waren 6 Millionen Mark aufgebracht und nun reichte sich ein Erfolg an den anderen. Insgesamt wurden in einem Zeitraum von 19 Jahren 115 Zeppelin-Luftschiffe gebaut, davon 103 für Heer und Marine. Unvergessen sind die Leistungen mit Zeppelinen während des Weltkrieges.

Seute werden in den Friedrichshafener Werken Luftschiffe für Forschungsreisen gebaut; die Hemmnisse durch den Vertrag von Versailles im Bau von Zeppelin-Luftschiffen hofft man auszugleichen durch Einrichtung eines regelmäßigen Lieferverkehrs mit Spanien, Argentinien und Nordamerika sind daran besonders interessiert.

Ida, welche den kleinen Jungen auf den Arm genommen hatte, begleitete Frau Schnurre ins Haus um sich zu überzeugen, daß ihre Patientin auch ihre Befehle befolgte, der Mann folgte ihr, Steinert blieb allein. Er setzte sich auf die neben der Haustür angebrachte Bank und überließ sich einem kleinen angenehmen Nachsinnen.

Wie viel hatte er an diesem Tage erlebt! Er war der Lösung einer schweren, übernommenen Verpflichtung näher getreten; nicht dem Zufall, nur dem eigenen Scharfsinn verdankte er es, daß das Geheimnis der dunklen Tat, welche vor wenigen Tagen im Schatten dieses Waldes begangen worden war, vor ihm sich zu lichten begann, und doch konnte er über den erregenden Erfolg keine Freude fühlen. Die schönen, träumerischen Augen, in die er nur einen Augenblick geschaute hatte, blühten ihn vorwurfsvoll an, als wollten sie ihm sagen: „Du bist der Mörder dessen, den ich am meisten in der Welt liebe, des Vaters!“ Aber was gingen ihn diese Fragen an? Was kümmerte er sich um ein junges, schönes Mädchen? War sie doch die Tochter eines Verbrechers. Dürfte ihn wohl die Rücksicht auf Weiblichkeit, auch wenn sie aus den schönsten Augen floss, zurückhalten, wo es galt, der Gerechtigkeit ein ihr verfallenes Opfer zuzuführen? — Nein, das durfte sie nicht, er mußte fest, ohne je zu wanken, ohne irgendeine Rücksicht zu nehmen, auf dem einmal beschrittenen Wege vorwärts gehen. Für ihn gab es keine Umkehr, nicht einmal einen Stillstand, seine Pflicht lag ihm klar vorgezeichnet. Nur bedauern konnte er sein Opfer. Sie war so wunderbar schön. Was auch geschehen sein mochte, sie trug an den dunklen Taten, deren Verdacht auf ihrem Vater ruhte, sicherlich keine Schuld. Wie freundlich und herzlich hatte sie ihm, dem Unbekannten, für den einer armen, kranken Frau erwiesenen Liebesdienst gedankt, wie sorglich war sie mit der Kranken umgegangen! Sie war so sehr der Liebe wert, welche selbst der alte mütterliche Friedrich für sie fühlte. Aber was kümmerte das alles ihn, der der Fee von Bromberg so fern stand! Hatte er sie doch zum ersten Male gesehen, war sie ihm doch gänzlich gleichgültig! War sie das wirklich?

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

Unterhaltungs-Beilage

festzeit

Roman einer Künstlerlebe von Gertrud Wehmar-Hen.

(4. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Schütz schien beläutert durch die Antwort. „Ja, zwingen können wir Sie nicht. Der Arzt ist auf ihrer Seite. Sie hat sich bei uns nicht weiter verpflichtet. Und ihr Direktor nimmt Sie natürlich mit tausend Freuden wieder auf. So wird denn also von heute an die Schulze die Doris spielen. Den Hauptschaden davon hast du. Die zweite Besetzung der Hauptrolle wird das ganze Stück verpayen.“

Harro hob müde die Schultern. Was war ihm seine Komödie in diesem Augenblick? Er fühlte sich noch wie betäubt von diesem Schlag, den er soeben empfangen hatte. Es blieb nun kein Zweifel mehr: Ina wollte ihn kränken, wollte ihm zeigen, daß er ihr nichts, gar nichts war.

Schütz stand auf. „Ja, also, da wäre nun nichts mehr zu ändern. Leb' wohl, Restner.“

Harro reichte ihm die Hand. „Leider kann ich noch nicht mitkommen. Ich habe noch sechs Manuskripte zu prüfen.“

„O weh! Na, viel Vergnügen! Auf Wiedersehen, Harro.“

„Auf Wiedersehen, Rolf.“

Nun war er allein. Und es schien ihm, als hätte der gutmütige Freund das letzte bißchen Wärme und Tröstlichkeit aus dem grüngetünchten Raum mit fortgenommen. Frierend trat er an den eisernen Ofen; der war nur noch lauwarm. Die Hände in den Hosentaschen vergraben, ließ Harro im Zimmer auf und ab. Schließlich blieb er am Fenster stehen und presste die Stirn gegen das Glas. Die alte Frau gegenüber hob einen Augenblick den Kopf, dann strich sie ruhig weiter. Der Schornsteinfeger und die graue Katze waren verschwunden. Aber aus einem der Nachbarhöfe Klang gedämpft, mit süßlicher Velerkaufsentimentalität und doch nicht ganz totzukriegen in seiner rührenden Schönheit, Franz Schuberts Sehnsuchtslied herüber.

Harro zog die Unterlippe zwischen die Zähne. Einmal schon hatte er einen ähnlichen Schmerz erlebt. Als Siebzehnjähriger. Da hatte er sich in eine junge Frau verliebt, die mit ihm kokettierte, mit lästerner Neugier das Anwachsen seiner knabenhaften Leidenschaft beobachtete, um ihn dann auszusuchen. Er wußte noch, wie er verzweifelt vom Eislaufen gekommen war, seine Schlittschuhe in die Ede geworfen hatte und auf sein Zimmer getannt war, um sich auszukurieren, auszukurieren. Da war sie ihm nahgeschlichen — die Mama. In seiner Aufregung hatte er vergessen, die Tür abzuschließen. So hatte sie ihn in seinem ganzen Jammer gefunden. Die Schamröte war ihm heiß in das verheulte, trübselige Gesicht gestiegen. „Warum spionierst du? Das mich!“ — Er glaubte noch, ihre gute, ganz von Mitleid durchsonnte Stimme zu hören: „Ach, Junge, du brauchst dich doch nicht zu schämen. Das kenne ich ja alles aus. Das Leben tut uns manchmal weh und am besten tut die Liebe.“

„Mutter!“ Leise und sehnlich sagte es der blasse Mann, der am Fenster lehnte und in den dunklen, schachtartigen Hof hinunterstarrte. Nicht die gewohnte Naseform des Mutternamens gebrauchte er. Vielleicht meinte er damit auch gar nicht die sanfte, braunäugige Frau in der ferien Hansastadt. Er fühlte sich nur so unsäglich einsam, daß ihm der Naturlaut auf die Lippen kam, der Name, unter dem die große erbarmende Liebe am gütigsten und erkennbarsten über die Erde geht.

Sehtes Kapitel.

Der Tiergarten lag tief verschneit. Harro Restner wanderte versunken durch die laulose, glitzernde Pracht.

Hart gegen sich selbst, mit zäher, verbissener Energie hatte er sich in die Arbeit vergraben. Täglich sah er lange über die Buteauzeit in dem nüchternen, graugetünchten Raum vier Treppen hoch mit Aussicht auf die Dächer und das und schrieb und schrieb und las, empfing langweilige oder ausdringliche Besucher, hörte das Geschimpfe seines Kollegen, des Hauptschriftleiters, über die schlechten Zeiten, die geringen Gehälter und die Verschwendungssucht seiner Frau geduldig an und tröstete gutmütig den langen Keld, der mit Weltweh und Selbstmordgedanken kokettierte. Abends sah er dann pflichtgemäß in irgendeinem Theater, Konzert oder Vortrag; oft ging es auch in größter Begeisterung von einem zum anderen. Und er versuchte, all diesen Schauspielern, Musikern, Tänzerinnen und Gelehrten in seinem Urteil gerecht zu werden, und erschwerte sich alles ganz ungeheuer durch seine große Gewissenhaftigkeit. Denn er hatte sehr viel Respekt vor jedem ernsthaften Streben, vor dem ehrlichen Willen des Ausführenden, den er manchmal auch da noch vermutete, wo gar keiner war. In sich selbst kam er kaum, geschweige denn zu dichterischem Schaffen. Er schlug ja gewissermaßen seine Seele tot, um nur äußerlich, körperlich weiter existieren zu können. Doch auch an seinem Körper rächte sich seine Lebensweise. Er magerte ab. Ein schlaffer Zug grub sich um seine Mundwinkel, der ihn älter erscheinen ließ als er war.

Die gute, alte Frau Mauritiu, bei der er wohnte, sah ihn oft besorgt von der Seite an. Wenn er sich zwischen den blanken Mahagonimöbeln und den dunklen Blüschensesseln bewegte, die entschieden etwas von der soliden Erbarkeit treuer, bewährter Beamter an sich hatten, wurde ihm oft ganz heimlich jammert. Das hatte freilich noch einen anderen Grund. Die kleine, runde Frau war mit dem schwarzen Spitzenhaubchen auf dem weißen Haar war in den ersten Tagen ein häßlich unter einem Vorwand in das Zimmer ihres Mieters gekommen. Und als er ihr einmal gegenüberstand, die schmalen Hände auf den Rücken, da hatte sie plötzlich nach diesen Händen gestritten und sie faßt und schenken lassen. Dabei war sie rot geworden wie ein junges Mädchen. „Verzeihen Sie einer alten Frau, Herr Restner! Sie sind meinem Sohn so ähnlich.“ Ihr einziger Sohn war im Kriege ge-

fallen. Harro küßte die weichen Mutterhände in herzlichem Mitgefühl. — Später hatte er auch das Bild des Sohnes gesehen. Er konnte keine Spur von Ähnlichkeit finden. Vielleicht war es nur seine frische, junge Männlichkeit, das liebenswürdig-ritterliche Wesen, die er mit dem Verstorbenen gemeinsam hatte. Aber die verwaiste Mutterliebe der alten Frau war übermächtig geworden, mußte sich wieder über einen Menschen ergießen und leuchten und wärmen, wie die Sonne leuchten und wärmen muß. Wer konnte es sagen! Jedenfalls erfüllte von diesem Tage an ein Hauch des Behagens sein noch so neues Heim. Eine zarte Sorgfalt umgab ihn, die doch stets taktvoll blieb, nie lästig und aufdringlich wurde. Es waren ja nur Kleinigkeiten, in denen sie sich äußerte. Aber es soll doch niemand behaupten wollen, daß es gleichgültig wäre, wie die Pflichten des täglichen Lebens erledigt werden, ob mechanisch und widerwillig oder freudig und liebevoll. Die Hände des Menschen drücken den Dingen ihren Stempel auf, umspinnen sie mit sanftem Goldglanz, mit schmelzender Wärme oder geben ihnen etwas Kaltes, Feindliches. Es ist viel mehr Leben, viel mehr Auswirkung persönlichen Wesens um uns her, als wir glauben. Vielleicht befällt uns darum manchmal eine so seltsame Scheu vor Dingen, die Verstorbenen gehört haben. Als wäre etwas von ihrem Wesen daran zurückgeblieben.

Harro stand plötzlich still und blickte sich um. Ein Gefühl lastender Einsamkeit überkam ihn in der tiefruhigen, verschneiten Umgebung. Die Flocken wirbelten nicht mehr und es begann schon kaum merklich zu dämmern. Auf den Ästen der hohen Bäume zu beiden Seiten des Weges lagen regungslose weiße Schlangen. Die Sträucher glichen unheimlichen, verumminten Gestalten, die dunkelblaue Schatten auf die blendende Fläche warfen. Kein Mensch war weit und breit zu sehen. Als wäre alles warme, klopfende Leben erstickt unter dem eiskalten Glimmerstaub. — Da stimmerte von ferne ein silbernes Klingeln durch den verzauberten Garten —, das Läuten der Schlittenschellen tönte von der Charlottenburger Chaussee herüber. Und mit lautlosen Schritten, großartig, zart und schön wie ein letzter Abendsonnenstrahl schwebte das Märchen durch die schweigende Wunderwelt.

„Da sah er eine blonde Frau,
Die sah auf einem weißen Roß.
Die Mähne war geflochten fein
Und hell an jeder Strähne hing
Ein silberblaues Glöcklein.“

Holdest Gaukelbild der Phantasie, was willst du noch von mir? Mußt du mich quälen, sobald ich mich nicht hinter dem Wall der Arbeit verschanzt habe?!

Mit großen, weitausgreifenden Schritten strebte Harro der Chaussee zu. Er floh vor der Einsamkeit, die so gefährlich für wundte Herzen und überreizte Nerven ist.

Gottlob, da waren Menschen! Die Schlitten klingelten lustig vorüber. Und eine Kolonne Arbeiter war damit beschäftigt, die Schienen der Straßenbahn freizuschäufeln. Harro dehnte unwillkürlich seine kräftigen Schultern. Am liebsten hätte er eine Schaufel ergriffen und mitgetan. Es ist ein Un Ding, dachte er, wenn ein junger, starker Mensch wie ich nur mit dem Gehirn arbeitet. —

In seine Gedanken ganz versponnen, war er endlich durch das Brandenburger Tor und über den Pariser Platz gekommen und stand unter den „Linden“. Da bligten schon die Lichter über der breiten Straße mit ihren hellen Scheinern, ihren ziehenden Menschenreihen, den Autos und den Schlitten. Aber auch hier alles verschneit, alles wie in weiße Glimmerwatte gepackt, welche die Geräusche dämpfte. Nur unter den vielen, vielen Menschenfüßen zerrannen die weißen Tücher. — Harro wollte noch irgendwo zu Abend essen. Danach stand für heute der Pflichtbesuch eines Theaters auf dem Programm. Im Schaufenster einer Kunsthandlung festelte ihn ein großes Bild, eine ausgezeichnete gemalte Herbstlandschaft.

Schon wandte er sich und wollte weitergehen. Da stand neben ihm eine Dame, die aufmerksam anscheinend das gleiche Bild betrachtete. Sie küßte seinen Blick und hob das Gesicht. Sein Herzschlag stockte. Aber er hatte sich sofort wieder in der Gewalt, Gewohnheitsmäßig zog er den Hut.

Ina Burgstädt blickte ihn hilflos, mit ungläubigen Augen an. Die Begegnung kam zu plötzlich. Fest krampfte sie die Hände in ihrem Wusch zusammen. Sie war sehr blaß geworden. Aber sie redete sich trotzig und stand plötzlich vor ihm — mit einem kühlen Ausdruck, ganz fremd, ganz Dame. Nur ein kaum merkliches Zucken in ihrer Stimme verriet noch, was in ihr vorging.

„Guten Abend, Herr Restner.“

Harro ließ sich nicht täuschen. Daß eine wußte er jetzt: gleichgültig war er ihr nicht. Nun fragte es sich nur, — haßte sie ihn so sehr oder —

„Wir haben uns lange nicht gesehen. Darf ich fragen, wie es Ihnen geht, gnädiges Fräulein?“

„O, danke, ganz gut.“

„Sie ernten wieder fleißig Lorbeeren im Theater.“

Sie hob die Schultern. „Und Hedda Ottony spielt Ihre Doris recht nett. Ich habe sie mir neulich angesehen.“

Aha, dachte er erfreut, sie sondiert! — „Recht nett, ja. Aber sie ist nicht die Doris, die mir vorgeschwebt hat.“

Sie überhörte die versteckte Schmeichelei. Etwas anderes war ihr eingefallen. In seiner Zeitung hatte kürzlich eine glänzende Besprechung ihrer Leistung in ihrer jetzigen Rolle gestanden, so begeistert, so liebevoll eingehend, daß sie wie eine halbe Liebeserklärung auf sie gewirkt hatte. „Die Kritik unserer Premiere neulich in Ihrer Zeitung — war sie von Ihnen?“

„Nein, ich war zu meinem größten Bedauern verhindert.“

„Aber darunter stand doch H. R.“ Sie hegte die schwache Hoffnung, daß er Ausflüchte machen wollte.

„Leider haben mein Mitarbeiter und ich die gleichen Buchstaben. Ich unterzeichne deshalb immer mit meinem vollen Namen.“

Sie hatte sich abgewandt. „Famose Bilder,“ bemerkte sie mit einer matten, wie zerbrochenen Stimme.

Sie tat ihm unendlich leid. „Gnädiges Fräulein!“ sagte er warm.

Mit einer automatenhaften Bewegung drehte sie sich nach ihm um. „Ja?“ Ein Blick traf ihn, so kalt, so feindselig, daß er wieder an ihr irre wurde. „Ich will Sie nicht länger aufhalten, Herr Restner. Es ist auch recht kalt.“

„Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein!“ Er hob ihr leicht die rechte Hand entgegen, aber sie sah es nicht. Schon wollte er gehen. Da schob sich unter ihrem Pelz ein winziges rundes Köpfchen hervor. Schläfrige schwarze Augen blinzelten zu Harro auf. Der Bann war von ihm genommen. „Da ist ja auch mein kleiner Freund!“ Er griff impulsiv vor und streichelte das Köpfchen, das sich wohligher unter die warme Hand schmiegte. „Auf Wiedersehen, Mudi!“

Ina setzte mit zitternden Knien ihren Weg fort. „Auf Wiedersehen, Mudi!“ Hatte das eine tiefere Bedeutung? Aber sie war ja töricht. Hätte sie ihn lieber nicht wieder gesehen. Nun begann der Kampf von neuem.

Erstes Kapitel.

Als Harro an diesem Abend heimkam, fand er außer einigen besorgten Zeilen seiner Stiefmutter einen großen Briefumschlag auf seinem Schreibtisch vor. Er enthielt die Bitte um seine Mitwirkung an einer Wohltätigkeitsveranstaltung in den Gesellschaftsräumen des Zoos. Vor einigen Stunden hätte er das ohne Besinnen abgelehnt, wie er bisher allen Versuchen, ihn in die Gesellschaft einzuführen, widerstanden hatte. Aber seit der Begegnung mit Ina kreisten seine Gedanken nur um den einen Punkt: Wie fand er eine Gelegenheit zur Aussprache? Vielleicht bot sie sich ihm hier durch Zufall. Unter den Namen der Theater- und Filmgrößen, die ihr Erscheinen zugesagt hatten, befand sich auch der von Ina Burgstädt.

Harro schlief nicht viel in dieser Nacht. Er warf sich unruhig umher und überlegte, während ihm eine Melodie aus der gestrigen Abend gehörten Operette förmlich das Gehirn zersägte. Endlich — gegen Morgen — faßte er einen Entschluß. Er wollte im Unterhaltungsteil nach der Gesellschaftspause ein paar eigene Gedichte vorlesen.

(Fortsetzung folgt.)

Erkenntnis.

Skizze von Clara Aulepp-Stübß.

(Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

Aber eine Frau, die freiwillig mit ihrem geliebten Gatten fünf Jahre die schlimmste, die grausamste Verbannung teilte, konnte nicht so aussehen wie andere Damen. Gott — Gott — diese Frau — diese Heldin —, die er einst, als er Gesandtschaftssekretär war, in der Petersburger Gesellschaft kennenlernte. Ganz aufgeregt war Graf Lehne. Er mußte seinem Freunde und seiner Braut von ihr erzählen. Und während er sprach, beobachtete er das schöne Mädchen unauffällig. Sie war blaß, die Lippen waren fest aufeinandergepreßt.

„Ja, — so was bringt eben nur Frauenliebe fertig,“ schloß er seine Erzählung.

„Das heißt: wenn es die richtige ist . . .!“ sagte Ger von Danfort mit starker Betonung.

Nun saßen sie wieder still beieinander. Lilli mit zusammengeflochtenen Fingern und abwesenden Blicken. Mein Gott, dachte sie, war ihre Liebe denn nicht die richtige? Sie hatte sich niemals Mühe gegeben, darüber nachzudenken. War es denn so schlimm, daß sie ihre Jugend nicht in das kleine Grenznest vergraben wollte, in das ihr Verlobter als Landrat versetzt war? Und er freute sich über diese Verlegung. Empfangend es als Auszeichnung, daß ihm ein schwieriger Posten an der Grenze anvertraut war. Und nahm als selbstverständlich an, daß sie ebenso dachte.

Gegenüber sah Lilli ihren Verlobten an. Straff ausgerichtet saß er. Aus seinen feingemeinsten Zügen leuchteten Klugheit und Energie. Sinnend blickte er zu der Frau im weißen Haar hinüber. Lilli versuchte zu lächeln, aber es mißlang. Um Ger's Lippen stand ein so unbeugsamer Zug. Und als er seinen Blick ihr zuwandte, lag in seinen Augen Bitterkeit und Drohung zugleich. Da fuhr sie mit einer hilflosen Bewegung mit der Hand über die Augen, als wollte sie einen bösen Traum verschrecken. Und so sah sie plötzlich eine Angst in ihr auf — so jäh, daß sie unwillkürlich nach ihres Verlobten Hand faßte, als müßte sie ihn halten. Und leise, mit belegter Stimme bat sie: „Bitte, laß uns gehen.“

Graf Wolf von Lehne wollte sich vor dem Hotel verabschieden. „Warum willst du gehen, Wolf? Ich bringe Lilli nur nach Haus — dann mache ich gern noch einen Bummel mit dir!“ sagte Ger von Danfort.

Ganz kalt wurden Lillis Hände. Unsicher sah sie auf Graf Lehne. Und nun kam wieder diese Angst und wirbelte ihre Gedanken durcheinander. Ganz weiß wurde sie. Ein paar Herzschräge lang sah der Graf sie an. Dann sagte er ruhig: „Es tut mir leid, Ger — aber ich habe eine Verabredung!“

In Lillis Gesicht leuchtete die Rote zurück. Sie dachte: Wie ein Schulmädchen bin ich — wie ein verliebtes, dummes Schulmädchen. Aber es fiel ihr gar nicht auf, daß sie nun wie ein Schulmädchen fast schüchtern zu Ger sprach. Sie fragte, ob er denn durchaus zwei volle Jahre in dem Grenznest bleiben müsse . . .

Seine Stirn faltete sich. „Was denkst du? Zwei? Es können auch gut vier, fünf Jahre daraus werden! Ist das wirklich so furchtbar?“ Er sah sie an. Es zuckte in seinem Gesicht. „Ich hatte mir gedacht,“ sagte er und ließ den Blick nicht von dem ihren los, „wie schön es dann sein würde, wenn einem in der kalten Fremde eine liebe, kleine Frau entgegenfliegt und einen mit ihrer jungen, heißen Liebe so warm und glücklich macht, daß man all die Arbeit und all die Mühsal spielend überwindet und nur daran denkt, welch reichen Schatz man gehoben hat.“

Da brach es aus ihr hervor: „Und nun?“

„Und nun,“ sagte er ruhig, als handele es sich um ihr längst bekannte Dinge, „und nun müssen wir mit unserer Hochzeit warten, bis ich zurückkehre. Es wird mir sehr schwer. Aber es steht stäblich bei mir. Denn du sollst nicht unglücklich an meiner Seite werden!“

Tief und schwer ging Lillis Atem. Sie verhehlte sich's nicht, daß der lange Aufschub den Bruch bedeutete. Und wenn sie daran dachte, dann versank langsam die Welt, in der sie bisher gelebt hatte. Und nur der Mann war da, neben dem ganz plötzlich alles andere ihr wichtig und klein erschien. Leise, atemlos sagte sie zu ihm: „Ich

werde nicht unglücklich, Ger . . .“ Und vor Erregung stürzten ihr die heißen Tränen aus den Augen.

„Lilli — Liebling — oh, du — du, ist's wahr?“ Er hielt sie in seinen Armen. Und wie er sich hinabbeugte zu ihr und mit heißen Lippen sie berührte, da jauchzte er innerlich: Gott sei gedankt, daß ihr die Erkenntnis kam — ich hätte ja die Trennung nicht ertragen!

Löffelmann.

Von J. M. Merich.

Allzuviel Hasen hat es bei uns nie gegeben. Man hat die Zahl der Hasen mit ungefähr fünf bis sechs Millionen berechnet, die alljährlich abgeschossen werden, bei einer Gesamtziffer von acht bis neun Millionen überhaupt vorhandener Exemplare. Es können auch einige mehr sein — so ein Hase bleibt nicht immer stehen, wenn er gezählt werden soll, und Hasenvollzählsbogen pflegt Meister Lampe nicht auszufüllen. Angenommen aber, die Zahl stimmt ungefähr, dann käme immer erst auf jeden zehnten Bewohner Deutschlands ein Hase —, nicht einmal ein ganzer.

Allerdings gab es Ortschaften, die besser gestellt waren. Am besten sollen die Dresdener barangewesen sein. Sie hatten so viel Hasen zur Verfügung, daß schon jeder dritte Mann seinen gespickten Hasenrücken auf der Schüssel haben konnte. Wenigstens nach der Statistik. Die natürlich ein anderes Gesicht in der Praxis hat. Denn Hasenfreunde, die es sich leisten konnten, begnügten sich nicht mit einem Hasen jährlich. Und die Restaurants brauchten auch etwas mehr. Eine Tatsache, auf die man mit einigem Erstaunen blicken wird, ist die, daß es sehr viele Menschen gibt, die noch nie einen Hasen verspeist haben — wenigstens nicht im eigenen Hause.

Also in diesem Punkte mag man sich beruhigen — es hat sich früher ohne Hasen auskommen lassen, man wird auch jetzt ohne ihn bestehen können. Je weniger man sich um ihm kümmern wird, desto mehr Aussicht hat man, einen zu ergattern. Wenn sich alles auf ihn losstürzt, dann rennt er, als gelte es, den Rekordpreis zu erzielen.

Das Ruhig-an-sich-Herankommenlassen liegt übrigens im Wesen des geschätzten Wald- und Feldbewohners. Der Hase läuft keineswegs beim Anblick des Menschen schleunigst davon, wie allgemein erzählt wird. Er bleibt ruhig sitzen und läßt den Menschen sogar ganz dicht an sich herankommen, wobei er seine großen Augen auf den Störenfried richtet. Das hat zu dem irigen Glauben geführt, der Hase schlafe mit offenen Augen, eine Meinung, die sich sogar in Schulbüchern recht häufig noch findet. Das ist aber Unsinn. Der Hase hat nur ein sehr feines Gehör und wacht beim leisesten Geräusch auf. Man hat daher selten Gelegenheit, einen wirklich schlafenden Hasen zu sehen. Weil nun der Hase mit offenen Augen ruhig sitzen bleibt, nahm man an, er schlafe. Es ist aber nur eine Kriegslist des guten Burschen. Er weiß, daß er in seinem erbsärblichen Revier nur schwer von seiner Umgebung zu unterscheiden ist, und drückt sich daher fest an den Boden in der Hoffnung, übersehen zu werden. Erst im letzten Augenblick macht er einen Sprung und schleicht davon. Nur wenn sich auf hartem Boden das Geräusch der sich nahenden Schritte deutlich hörbar macht, dann nimmt der Hase schleunigst Reißaus.

Damit will man auch die Feigheit des Hasen begründen. Der Hase ist gar nicht feige, er ist nur vorsichtig. Will man einen alten Hasen lebend fangen, so wird man Wunder erleben, wie er zu krazen und zu schlagen versteht; er verteidigt sich äußerst tapfer. Auch gegen das eigene Geschlecht. Zur Paarungszeit kämpfen die Hasenmännchen heisse Kämpfe aus um den Besitz des Weibchens und auch die Begier nach einem ersehnten Federbissen läßt den Hasen jede Gefahr verachten.

Das merkt man auch an seinen Beziehungen zum Wasser. Es wurde und wird noch vielfach behauptet, der Hase sei wasserscheu. Auch das ist nicht der Fall. Der Hase sucht das Wasser auch ohne Not auf, er schwimmt vorzüglich, nicht bloß, wenn er dem Jäger oder dessen Gunden entgehen will. Man ist aber gewöhnt, den Hasen auf trockenem Boden zu sehen, so daß man annahm, er gehe dem Wasser überhaupt aus dem Wege.

der Hausarzt

*** Hauterkrankungen durch Unterzeug.** Daß baumwollenes und wollenes Unterzeug für viele Menschen durchaus notwendig, gesundheitlich zuträglich ist, steht außer jedem Zweifel. Aber das wollene und baumwollene Unterzeug jeder Gattung kann unter Umständen Anlaß zum Ausbrechen eigentümlicher Hautkrankheiten sein. Wenn nämlich wollenes und baumwollenes Unterzeug ungebraucht liegt, so scheinen sich in ihnen bestimmte, wahrscheinlich der Schimmelpilzgruppe angehörige Pilze zu entwickeln, die auf der Haut des Trägers binnen kurzer Zeit einen auffallenden Ausschlag bewirken. Diese Hauterkrankung pflegt den Patienten bei ihrem Ausbrechen meist einen erheblichen Schreck einzulagern und nicht selten werden ernste und schwere Erkrankungen unter diesem Bild vermutet. Die Flecke, die fast immer kreisrund zwischen der Größe eines Pfennigstückes und der eines Talers schwanken, zeigen einen geröteten, etwas gewülsteten äußeren Rand und eine rauhe, wie Löschpapier aussehende zentrale Fläche; indem der Ring peripher vorrückt, vergrößert sich der Fleck. Die Anfänge der Erkrankung sind ziemlich unmerklich, so daß es meist des Zeitraumes von 14 Tagen bedarf, um die Erscheinungen so werden zu lassen, daß der Patient veranlaßt wird, ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Die Affektion ist oft mit einem leichten Jucken verbunden. Die Behandlung ist stets einem Arzt zu überlassen; um sich vor der Erkrankung zu schützen, beachte man ihre Entstehung. Man mache es sich zur Regel, niemals wollenes oder baumwollenes Unterzeug in Benutzung zu nehmen, wenn es direkt aus dem Laden vom Lager kommt oder monatelang aufgestapelt, in schlecht gelüfteten Behältern gelegen hat. Man lasse es vorher gründlich durchwaschen. Es ist interessant, zu beobachten, wie sich diese Fälle von Hautkrankheiten zu der Zeit häufen, wo die meisten Menschen einen Wechsel in der Qualität des Unterzeuges eintreten lassen, also im Herbst und im Frühjahr. Etwas Bedenkliches hat diese Erkrankung keineswegs; sie muß beseitigt werden, weil man überhaupt jede Krankheit beseitigen soll.

*** Trinken während des Essens.** Während des Essens soll man nicht zuviel trinken; doch ist ein Glas lares Wasser, Wein oder Bier nicht schädlich. Nur beim Genuß von Obst, Gurken und dergleichen hüte man sich davor.

Loose Blätter

*** Beim Lampenschein eins und jetzt.** Wenn ein Zeitgenosse der alten Kulturwelt, etwa ein Grieche aus der Zeit des Perikles, oder ein römischer Patrizier, der in Rom in einem prächtigen Palast oder im Gebirge oder an der See in einer prächtigen Sommervilla wohnte, das Lichtmeer einer unserer Großstädte sehen könnte, so würde er das Ganze vielleicht für ein Trugbild halten. Die großen elektrischen Lampen auf den Plätzen einer Großstadt könnten ihm als Sterne erscheinen, die zur Erde herabgesunken sind; denn in den Zeiten der alten Griechen und Römer waren die Lampen, oder was man so nannte, doch ganz primitive Hausgeräte, offene Schalen, mit Olivenöl gefüllt, aus denen ein Flammfaden hervorragte. Diese Lampen konnten nur ein sehr spärliches Licht verbreiten, und es wurde damit auch nicht viel besser, als man dazu übergang, die Schalen zu vergrößern und mehrere Flammfäden, die als Dochte dienten, hinzuzulegen. Erst auf einem langen Wege sind die Lampen technisch so vervollkommen worden, wie sie uns heute zur Verfügung stehen. So wird und ist denn die Lampe den ganzen Abend über Lichtspenderin und zugleich der Mittelpunkt, um den sich die ganze Familie beim warmen Ofen im behaglichen Heime sammelt. Hatten sich an den langen Sommerabenden die Familienmitglieder häufig zerstreut, so sitzen sie jetzt beim Schein der Lampe bei traulichem Geplauder, beim Lesen der Zeitung oder eines Buches oder bei irgendeiner Arbeit zusammen. Dabei wird die Lichtspenderin Lampe zugleich zur Bildnerin und Erzieherin des Menschengeschlechts. Der Grundstock zu vielen häuslichen Tugenden wird unter der Lampe gelegt und unter ihr eignen sich die Menschen das meiste Wissen an. Jeder Buchhändler, jeder Zeitschriften- und Zeitungsverleger weiß, daß im Winterhalbjahr weit mehr gelesen und studiert wird als im Sommer, und draußen auf dem Lande gibt es viele Familien, die im Sommer kaum in die Zeitung hineinschauen, die aber sofort wieder eifrige Leser werden, wenn der Herbst mit seinen länger werdenden Tagen herankommt. Ein römischer Landmann, der einst den Philosophen Epiktet öfter bei der Lampe lesen sah, meinte sogar, daß die große Weisheit, die man Epiktet nachrühme, aus der Lampe selbst stamme, und stürmte solange auf den Gelehrten ein, bis dieser ihm die Lampe verkaufte. Der einsichtige Mann merkte aber bald, daß ihn die Lampe des Philosophen auch nicht klüger machte, und nannte ihn einen Betrüger. So ist es freilich auch noch heute. Selbst die Lampe des Epiktet wird einen Narren nicht klüger machen.

Geheimnisse

*** Konfrontieren** bedeutet das Gegenüberstellen, Stirn gegen Stirn von Zeugen und Angeklagten oder Zeugen untereinander zur Aufklärung von Widersprüchen in ihren Aussagen.

*** Das Wort Kronzeuge** stammt aus dem englischen Strafrecht, wo ein vom Ankläger, als Vertreter der Krone, aufgestellter Zeuge mit diesem Namen bezeichnet wird. Der Kronzeuge pflegte durch den Verrat an seinen Mitgeschuldben für sich Strafflosigkeit zu erkaufen.

*** Dom und Kathedrale.** Die Hauptkirche eines größeren Sprengels, die sich durch besonderen architektonischen Wert auszeichnet, heißt Dom. Das Wort kommt vom lateinischen domus = Haus = Gotteshaus. — Kathedrale stammt vom griechischen Wort Kathedra = der Stuhl und bedeutet eine Kirche, an der ein Bischof oder ein Erzbischof seinen Sitz hat.

*** Einstuit** kommt vom altdeutschen sin-flout, d. h. allgemeine Überschwemmung. Die große Flut spielt in den Sagen zahlreicher Völker eine große Rolle. In der Bibel wird die Flut zur Zeit Nochs als Strafe für die Sünden der Menschen hingestellt, weshalb die Volksetymologie aus Einstuit Sandstuit machte, obwohl das Wort Einstuit mit „Sande“ nichts zu tun hat. Die Ursache der großen Flut selbst wird durch aufgefundene Reliquien bestätigt.

Küchen Geheimnisse

*** Hammelsteule auf französische Art.** Eine kleine Steule, von der alles Fett abgeschnitten ist, wird recht regelmäßig mit Zwiebelstreifen und Streifen von gewässerten, entgräteten Sardellen gespickt, dann in gelb gewordene Butter gelegt und im Ofen bei fleißigem Begießen und Nachfüllen von siedendem Wasser oder aus den Abfällen der Steule gefochter Brühe gar und saftig gebraten. Die Steule wird darauf durch ein Sieb gerührt, nach Bedarf mit etwas Mehl verflocht und, wenn man sie besonders pikant haben will, mit einigen fein gehackten, durch ein Sieb gestrichenen Sardellen gewürzt.

*** Pikante Soße zu Salze.** Zwei rohe und einen zerbrühten hartgekochten Eidotter reibt man in runder Schüssel mit der Steule fein, gibt langsam drei Löffel Mehl und so viel saure Sahne, als man mag, dazu, schmeckt mit etwas Salz, etwas Zucker und Zitronensaft ab, rührt tüchtig und richtet an.

Kreuzworträtsel



Die Wörter bedeuten:

a) Von oben nach unten:

1. Bruder von Moses, 2. Baldfrucht, 3. Herbstblume, 4. Stadt an der Elbe, 5. Kraftmaschine, 6. ägyptischer Sonnengott, 7. Trumppflanze, 8. Familiengruppe, 9. Getreide, 11. Vogelwohnung, 18. Bündnis, 19. lateinisch „zu“, 20. Stadt an der Warne, 21. Fluß und Stadt in Ungarn, 22. deutscher Baum, 24. deutscher Offiziershafen, 25. Giftpflanze, 26. Dorf am Inn in Tirol, 28. Geschlechtswort, 29. Stadt in Oberitalien.

b) Von links nach rechts:

1. Präposition, 3. Flächenmaß, 5. Volkserzählung, 7. türkischer Vorname, 9. japanischer Basallenstaat, 10. deutscher Staatsmann in der Zeit der Befreiungskriege, 12. deutsche Segelerfindung, 13. deutscher Baum, 14. fürstliches Kleinod, 15. Gespinnstfaserpflanze, 17. französisch „und“, 18. Stufe der italienischen Leiter, 20. Flächenmaß, 22. Schwur, 23. Gebirgssohle in Allen, 25. Bodenerhebung, 27. Opt., 30. Fluß in Thüringen, 31. Hausgerät, 32. englisches Bier, 33. biblische Frauengestalt.

(Auflösung in nächster Nummer.)

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Wörterbuch: Aldebaran — Hornhaut.